Nr. 200.

Die Presse.

32. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Donnerstag den 27. August 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Der erste große Sieg der österreichischen Armee.

Unser österreichischer Verbündeter, der vielen schon allzulange zu verziehen schien, hat nun endlich gegen Rußland, den wenigstens in Schach zu halten, bis Frankreichs Schicksal besiegelt, die ihm zugewiesene Aufgabe war, den ersten großen Schlag geführt. Und es hat gezeigt, daß seinem Heere noch die alte Schlagfertigkeit und Stoßkraft innewohnt, die wir in der Schlacht bei Sadowa kennen und, an dem späteren Verbündeten, schätzen gelernt.

In einer dreitägigen Feldschlacht bei Krasnik, auf einem Schlachtfelde von 70 Kilometer Ausdehnung, ist die russische Südarmee, die in Galizien einzudringen suchte, von den Oesterreichern aufs Haupt geschlagen und auf Lublin zurückgeworfen. (Krasnik liegt etwa 20 Kilometer von der galizischen Grenze entfernt. Lublin liegt 152 Kilometer von Warschau entfernt, fast soviel, wie die Entfernung von Warschau nach Thorn beträgt).

Dieser erste Schlag unseres österreichischen Verbündeten, an Bedeutung dem großen Siege bei Metz wenig nachstehend, wird besonders in den Ostmarken mit Jubel begrüßt werden. Denn er nimmt endlich den Druck von uns, der auf allen Gemütern lastete und uns selbst die Freude an den Erfolgen unserer eigenen Armee minderte. Jetzt wissen wir, daß unserer österreichischer Verbündeter, die auf ihn gesetzten Erwartungen voll einlösend, der Aufgabe, uns gegen Rußland den Rücken zu decken, trotz Serbien wohl gewachsen ist. Nach diesem großen Siege dürfen wir hoffen, daß auch der Feind im Osten bald wieder aus deutschem Gebiet zurückgeworfen sein wird. Die österreichische Meldung lautet:

Wien, 26. August. Das Kriegsquartier meldet amtlich: Die dreitägige Schlacht bei Krasnik endete gestern mit völligem Siege unserer Truppen. Die Russen wurden auf der ganzen, etwa 70 Kilometer breiten Front geworfen, und haben fluchtartig den Rückzug gegen Lublin angetreten.

Namur.

„Vor Namur donnern die deutschen Geschütze", so meldete der Draht am Sonntag. „Von der Festung Namur sind 5 Forts und die Stadt in unsrem Besitz", meldete er am Dienstag. Und heute wird Namur sicherlich schon ganz genommen sein, sodaß nunmehr die beiden Maasbefestigungen Lüttich und Namur, nebst der Hauptstadt Brüssel in unsren Händen sind und nur die dritte der belgischen Festungen, Antwerpen, noch im Besitz des Gegners verbleibt.

Über Namur (sprich Namühr) werden einige nähere Angaben nicht unwillkommen sein. Schon die Römer hatten erkannt, daß der Punkt, auf dem sich das heutige Namur, am Einfluß der Sambre in die Maas, 85 Meter über dem Meeresspiegel erhebt, von hervorragender Wichtigkeit für die Verteidigung des Landes ist, und hatten ihn daher mit Befestigungen versehen. In neuerer Zeit hatte Namur, 1691 von Coehoorn und in den folgenden Jahren von dem berühmten französischen Festungsbaumeister Vauban neu ausgebaut, mehrere Belagerungen auszuhalten und wurde von den Franzosen in 30 Tagen genommen, von den Niederländern in zehn Wochen erobert (1695), hielt sich aber in den Weltkriegen von 1701 und 1815. In ihrer jetzigen Gestalt ist die Festung Namur, wie Lüttich, das Werk des Generals Henry Brialmont und in den Jahren 1888 bis 1892 entstanden. Mit seinen Panzerforts, die in einer Entfernung von durchschnittlich fünf Kilometern angelegt wurden, bildet Namur ein bedeutsames Glied in der Kette der Maasbefestigungen. Auch politisch ist Namur eine wichtige Stadt: die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, deren Verwaltung ein Gouverneur zurzeit der Baron Charles de Montpellier, führt, der Sitz eines Bischofs verschiedener Gerichtshöfe und rührig und fleißig, wie alle belgischen Städte es sind. Die Bevölkerung war bei der letzten Zählung, im Jahre 1904, 31 940 Seelen stark und betätigt sich auf den verschiedensten Gebieten der Industrie, im Maschinenbau, im Brauereigewerbe, in der Herstellung von Tonwaren, Glas und Zichorie, sowie im Betrieb von Eisen- und Steinkohlengruben in der Flußschiffahrt und im Viehhandel. Weltberühmt sind, ihrer Vortrefflichkeit wegen, die Erzeugnisse der Messerfabrikation von Namur.

Dem Reisenden, der die Fahrt auf der Linie von Berlin nach Paris unterbricht, bietet Namur des Anziehenden mancherlei, namentlich, wenn er sich gern in die geschichtliche Vergangenheit zurückversetzt und die Sprache der Steine zu sich reden läßt. Da ist der Platz, auf dem bis 1892 die alte Zitadelle stand und der einst ein römisches Kastell, später eine wehrhafte Burg der alten, erloschenen Grafen von Namur trug. Die Stadtverwaltung hat hier einen großen, geschmackvollen Park angelegt, in dem sich ein Stadion für Sportzwecke und ein Freilichttheater befinden. Auf den höchsten Punkt dieser Erhebung, den, in Belgien selbstverständlich, eine Gastwirtschaft krönt, gelangt man leicht und mühelos in einem Fahrstuhl, um von einer Terrasse aus eine herrliche Fernsicht zu genießen. Da ist die Kathedrale von Namur, dem heiligen Albanus gewidmet und reich an architektonischer Schönheit, an Kunstwerken und an sonstigen Schätzen. Ein Denkstein in ihrem Innern, errichtet von Alexander Farnese, bedeckt, hinter dem Hochaltar, das Herz des Don Juan d'Austria, des Kindes der Liebe, das ein Regensburger Bürgermädchen, Barbara Blomberg, dem deutschen Kaiser Karl V. schenkte. Bei Lepanto erfocht Don Juan d'Austria 1571 an der Spitze der Flotte der heiligen Liga über die Türken einen Sieg, der seinem Namen Unsterblichkeit gegeben hat. Im Lager von Namur ist er dann am 1. Oktober 1578 ein Opfer der Pest geworden. Die Kathedrale von Namur bewahrt nur sein tapferes Herz, sein Körper ist im Escorial, in der Gruft des spanischen Königshauses zur ewigen Ruhe gebettet. Da ist ferner ein archäologisches Museum mit einer sehenswerten Sammlung von Altertümern, und da ist auf dem Friedhof der Vorstadt Saint-Servais ein 1857 errichtetes Denkmal an das Gefecht, das am 20. Juni 1815, zwei Tage nach Waterloo, die Preußen den flüchtigen Truppen des französischen Generals Grouchy lieferten. Mit tiefer Bitterkeit erinnert das Denkmal an die Tatsache, daß damals mit preußischem Heldenblute der Grund zu Belgiens Unabhängigkeit gekittet wurde.

Wer aus dem Bahnhof von Namur in die Stadt hinaustritt, sieht auf dem mit hübschen Anlagen geschmückten „Square Léopold" (viereckiger Platz) ein Standbild des Königs Leopold I. der Belgier, in weißem Marmor leuchtend, vor sich. Und abermals ergreift Bitterkeit das Herz des deutschen Wanderers. Sie haben den traurigen Mut, unsere fanatischen belgischen Feinde, die Deutschen Hunen und Barbaren zu schimpfen. Und doch verdanken sie ihre Blüte einem deutschen Herrschergeschlecht. Leopold I., der erste König der Belgier, war ein Wettiner, ein Prinz von Sachsen aus der koburgischen Linie.

Dr. A. v. W.

Zur Beurteilung der Kriegslage im Osten.

schreibt General der Infanterie z. D. v. Blume: Ein bewährter Grundsatz der Kriegskunst empfiehlt dem, der von zwei Seiten durch im ganzen überlegene Gegner bedroht wird, sich zunächst des einen, womöglich des gefährlichsten, zu entledigen, um dann sich erst auf den anderen, inzwischen hinzuhaltenden zu werfen. Das ist die Lage, in der sich Deutschland zu einem gleichzeitig gegen Frankreich und Rußland zu führenden Kriege befindet. Unsere militärischen Kräfte würden wohl ausreichen, um uns in der Verteidigung auf beiden Seiten mit Ehren zu behaupten, aber ein in dieser Weise geführter Krieg könnte im günstigsten Falle doch nur zu einem negativen Erfolge, d. h. dahin führen, daß die Gegner ihre Hoffnung, uns zu unterwerfen, aufgeben und deshalb die Hand zu einem Frieden bieten, der uns keine Entschädigung für die gebrachten schweren Opfer gewähren würde. Und auch hierfür würde Voraussetzung sein, daß wir den Kriegszustand länger als sie auszuhalten vermögen, wobei wir auf die geographische, wirtschaftliche und politische Lage unseres Landes Rücksicht zu nehmen haben. Gelingt es uns dagegen, wozu wir auf dem besten Wege sind, Frankreich mit wuchtigen Schlägen so mürbe zu machen, daß wir von dieser Seite für längere Zeit gesichert sind, so können wir dann getrost auch an die Abrechnung mit Rußland gehen, um wieder einzubringen, was wir inzwischen im Osten etwa preisgeben mußten. Sollte Rußland selbst uns dann für das uns zugefügte Ungemach nicht schadlos halten können, so wird sein Bundesgenosse ihm gewiß mit der schon oft bewiesenen Bereitwilligkeit aushelfen. Ich habe in dieser kurzen Betrachtung die Gegnerschaft Englands und die Bundesgenossenschaft Österreich-Ungarns zunächst aus dem Spiele gelassen. England wird vielleicht schon heute bereuen, seine Landmacht den Franzosen zu Hilfe geschickt zu haben. Auf dem Meere könnte es, wenn es ihm gelingen sollte, seine Seeherrschaft ohne wesentliche Schmälerung zu behaupten, uns noch manchen Schaden zufügen, und zwar umso größeren, je länger der Krieg dauert. Das ist ein verstärkter Grund für das von uns eingeschlagene Verfahren energischster Kriegführung. Unser Bundesgenosse Österreich-Ungarn hat gegenwärtig schon einen Teil der russischen Streitkräfte von uns abgezogen, ist aber mit den seinigen noch zu fern, um uns bei der Verteidigung unserer östlichen Gebiete unmittelbar unterstützen zu können. Bei der Schlußabrechnung mit Rußland wird es dagegen sicherlich ein gewichtiges Wort mitsprechen. Seit hundert Jahren hat zum erstenmale feindliche Macht preußisches Gebiet betreten. Danken wir Gott, daß er uns so lange vor diesem Ungemach bewahrt hat, aber hüten wir uns auch, den Eindruck zu erwecken, als hätten wir dadurch Einbuße an sittlicher Widerstandskraft erlitten. Unsere wackeren Ostpreußen werden, daran zweifeln wir nicht, der Welt zeigen, daß sie noch dieselbe patriotische Selbstverleugnung besitzen, von der sie unter dem Jahre langen Druck feindlicher Kriegsmacht sowohl im siebenjährigen Kriege Friedrichs des Großen als auch in der napoleonischen Zeit so ruhmvolle Beweise gegeben haben. Sie können dabei auf die herzliche Teilnahme und die Hilfsbereitschaft der ganzen Nation rechnen, die es als eine Ehrenpflicht betrachten wird, die unter ihnen entstehende Not nach Kräften zu lindern. Und nach glücklich beendetem Kriege wird das Vaterland seine Dankesschuld abtragen, indem es ihnen zur Wiedererlangung des früheren Wohlstandes verhilft.

Ein russisches Sieges-Bulletin.

Wenn unsere Gegner schon aus den deutschen Siegen im Westen halbe oder ganze Niederlagen zu machen verstanden, dann kann man sich wohl vorstellen, was sie erst aus den Vorgängen im Osten für sich herausdestillieren, über die unsere Heeresleitung jetzt wieder mit männlicher Offenheit berichtet hat.

Reuter teilt mit, daß die russische Botschaft in London von folgender **Depesche des Großfürsten Nikolaus** Kenntnis erhielt: „Nach zweitägiger Schlacht in der Umgegend von Gumbinnen siegten die russischen Truppen. Wir standen drei deutschen Armeekorps gegenüber und erbeuteten zahlreiche Kanonen. Die Deutschen erlitten schwere Verluste und wurden gezwungen, sich zurückzuziehen. Unsere Truppen verfolgten den Feind. Diesen Erfolg errang die Armee des Generals Rennenkampf. Der Sieg hat große strategische Bedeutung. **Goldap und Insterburg wurden von den Russen besetzt.**"

Wie es in Wirklichkeit mit den Kämpfen um Gumbinnen steht, bei denen wir 8500 Gefangene gemacht haben, darüber hat unser Generalstab mit derselben Klarheit und Wahrheit berichtet, die alle seine Meldungen auszeichnen. Wir befinden uns dort überlegenen feindlichen Kräften gegenüber, die anscheinend „aufs Ganze" gehen wollen. Aber die deutsche Heeresleitung hat ihre Maßnahmen getroffen, um eine neue Entscheidung zu suchen, und diese Entscheidung steht unmittelbar bevor. Danach wird es sich erweisen, daß auch die Lügen des Generals Rennenkampf kurze Beine haben.

Die österreichische Offensive gegen die Russen.

Das Wiener Kriegspressequartier meldet: Die Offensive unserer Truppen **beiderseits der Weichsel** dringt unaufhaltsam vor. Westlich des Flusses überschreiten unsere Kräfte im Anschlusse an die deutschen Verbündeten unter kleinen Kämpfen die Lysagora und erreichten am Montag den Abschnitt des Kamionflusses **zwischen Kielce und Radom.** Östlich der Weichsel warfen unsere siegreich vordringenden Kräfte am 23. August bei Krasnik auf dem Wege nach **Lublin** eine starke Gruppe zweier russischer Korps zurück. **Über tausend Russen,** darunter viele Offiziere, fielen unverwundet **in unsere Hände.** Eine **Anzahl Fahnen,** Maschinengewehre und Geschütze wurden **erbeutet.**

Ein **Vorstoß** von 20 000 Russen **gegen die Grenze der Bukowina** wurde bei Nowosielitza **vollständig zurückgeschlagen.** Den Feinden wurden mehrere hundert Gefangene abgenommen. In überstürztem Rückzuge ließen sie auf dem Kampfplatze viele Kriegsgeräte zurück.

* * *

Zum Fall von Namur.

Nach kurzer Beschießung ist Namur, die zweite der drei belgischen Festungen Lüttich, Namur, Antwerpen, gefallen und damit der Weg nach Paris geöffnet. Es sind allerdings bisher erst fünf von den neuen Forts der außerordentlich starken Festung genommen worden, aber es ist ganz sicher, daß die noch aushaltenden vier Forts nunmehr ebenfalls die belgische Flagge, vielleicht für immer, baldigst zu streichen haben werden. Was nun die Bedeutung der Festung Namur anbelangt, so möchten nachstehende Einzelheiten diese einigermaßen beleuchten. Die Stadt ist beträchtlich kleiner als Lüttich und zählt 32 000 Einwohner. Diese Kleinheit ist aber durchaus kein Fehler für die Verteidigung, denn je größer die Stadt, desto einflußreicher die Einwirkung der Bevölkerung auf die Verteidigung, und diese Einwirkung ist fast immer hemmend, selten, wie bei dem historischen Beispiel von Kolberg, fördernd. Die Lage von Namur am Zusammenfluß von Maas und Sambre verleiht der Festung eine große Bedeutung für den Weg nach Paris. Die Verteidigung Namurs bestand aus neun modernen Forts. Die alte Zitadelle brauchte nicht inbetracht gezogen zu werden. Die Forts sind weit vorgeschoben auf Höhen, die ein weites Schußfeld erlauben. Sie bilden ein großes Viereck, das von links unten nach rechts oben von der Maas durchflossen wird. Allem Anschein nach sind die nördlich der Maas gelegenen Forts zuerst dem Feuer unserer Mörser erlegen. Durch diese Fortskette, wie bei Lüttich, durchzubrechen, würde nur mit großen Kosten an Menschenleben möglich gewesen sein, während ein Sturm angedroht oder doch (vom Verteidiger) gefürchtet werden konnte, sobald eines der Forts die weiße Flagge aufzog oder unschädlich gemacht worden war. Die Einnahme dieser starken Forts nach so kurzer Beschießung zeigt wieder einmal, wie sehr wir unseren Gegnern auch in artilleristischer Beziehung überlegen sind, und die Franzosen werden es heute als schweren Fehler empfinden, daß sie im Jahre 1912 militärisch ungebildeten Berichterstattern glaubten, die nicht nur das deutsche Feldgeschütz, sondern alles, was von **Krupp** an die Türkei geliefert worden war, lächerlich zu

machen versuchten! Was die Besatzung von Namur anbetrifft, so sollte sie aus fünf Bataillonen Infanterie, ein Regiment Kürassiere (fünf Eskadronen), neun Batterien Festungsartillerie und einem Bataillon Genie (Pionieren) bestehen. Es ist natürlich nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich, daß diese Garnison durch flüchtige Truppen aus Lüttich oder dem Süden Belgiens verstärkt wurde. Die belgischen Bataillone haben auf dem Kriegsfuß eine Kopfstärke von 20 Offizieren, 1056 Mann, die Eskadron eine solche von 5 Offizieren, 166 Mann, wonach sich die Stärke der eigentlichen Garnison leicht berechnen läßt. Aber wir wiederholen, daß die Garnison wahrscheinlich Verstärkungen herangezogen hatte. Die belgische Armee besitzt ferner seit 1913 eine Fliegerkompagnie, die in eine Anzahl von „Geschwadern“ eingeteilt war. Jedes dieser Geschwader, von denen wahrscheinlich eins in Namur stand, besteht aus vier Flugzeugen, die aber wohl zerstört wurden, ehe sie in unsere Hände fielen.

Drei kaiserliche Prinzen bei Namur.

Die **Kaiserin** erfuhr den Fall von Namur gerade in dem Augenblick, als sie das Hotel „Reichstag“ in der Bunsenstraße 3a betrat, wo sie der Gattin des früheren Reichstagspräsidenten Grafen Stolberg einen Besuch abgestattet hatte. In der Vorhalle hielt sich gerade der alte Generalmajor von der Schulenburg auf (der auch im Hotel „Reichstag“ wohnt) und brachte die Nachricht von dem Fall Namurs von einem Ausgang mit. Als die Kaiserin die Halle durchschritt, begrüßte sie auch den Generalmajor, der ihr freudestrahlend von dem neuen Sieg unserer Truppen und der Eroberung der starken Festung berichtete. Die Kaiserin sagte darauf bewegt: „Na, Gott sei Dank, da können wir ja alle zufrieden sein, drei meiner Jungen sind auch dabei.“

Das unbekannte Geschütz.

Über das **neue Krupp-Geschütz**, mit dem jetzt zunächst die Belgier so gründliche Bekanntschaft gemacht haben, wird dem „Berl. Lokalanz.“ geschrieben: Die Tatsache, daß es möglich gewesen ist, im Frieden Geschütze von derartiger Wirkung völlig unbemerkt vom Auslande herzustellen, ist ein glänzender Beweis für die pflichttreue Vorbereitung des Krieges in Friedenszeiten. Es ist ja ohne weiteres einleuchtend, eine wie große Zahl von Personen bei dem Zustandekommen eines derartigen Geschützes beteiligt werden muß, ehe die neue Einrichtung fix und fertig in die Erscheinung treten kann. Der deutschen Heeresverwaltung ist es gelungen, dieses Geheimnis so vortrefflich zu wahren, daß der Feind erst durch die Wirkung der einschlagenden Geschosse davon erfuhr. Das ist ein leuchtender Beweis für die Pflichttreue aller inbetracht kommenden Persönlichkeiten. Es tut jedem deutschen Herzen wohl, das in aller Öffentlichkeit festzustellen. Auch unserer größten deutschen Waffenfirma gebührt für ihre Leistungen der Dank des Vaterlandes. Sie hat sich in diesen schweren Tagen getreu ihren Überlieferungen glänzend bewährt. Die Leistung unserer deutschen Geschütze vor Lüttich und in den gesamten Kämpfen in West und Ost berechtigen das deutsche Volk zu der Zuversicht, daß die deutsche Artillerie allen Anforderungen und Aufgaben gewachsen sein wird, die der weitere Krieg uns stellt.

Ein holländisches Urteil über die deutsche Artillerie.

Ein Berichterstatter des „Nieuwe Rotterdamsche Courant“, der Lüttich besuchte, äußert seine große Bewunderung für die schnelle und zweckmäßige Aufstellung der deutschen 42-Zentimeter-Haubitzen, die es ermöglichte, die Forts innerhalb des Fortskreises in kurzer Zeit zu vernichten. Er lobt überhaupt die musterhafte militärische Organisation der Deutschen, die sich in der ganzen Stadt zeigt.

Die Brüsseler Vereinbarungen.

Aus Amsterdam wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: Der Korrespondent der „Times“ in Brüssel meldet, daß der deutsche General von Armin mit dem Brüsseler Bürgermeister Max folgendes vereinbart hat: Freier Durchzug der deutschen Truppen; deutsche Besatzung bleibt in Brüssel; die Requisitionen werden bar bezahlt, privates und öffentliches Eigentum geschont; die Gemeindeverwaltung bleibt ohne deutsche Kontrolle; der Bürgermeister erhält die Oberleitung der Brüsseler Polizei; die Deutschen stellen den Dienst der Straßenbahn und der Post wieder her, ebenso den Eisenbahndienst mit Lüttich und die telegraphische Verbindung mit Deutschland. Das Erscheinen der Zeitungen wurde eingestellt.

Umschlag der Stimmung in Belgien.

Während die englische Presse den deutschen Vormarsch in Belgien als belanglos hinstellt, ist die Stimmung in Belgien trostlos. Der Rückzug der belgischen Feldarmee vor den deutschen Truppen hat einen außerordentlich tiefen Eindruck auf die Zivilbevölkerung und die Verteidigungstruppen Antwerpens gemacht. Man hatte bisher den Regierungsrapporten geglaubt, wonach die deutschen Truppen in Belgien eine Reihe schwerer Niederlagen erlitten und in außerordentlich schwierige Stellung geraten seien. Da man jetzt zu verstehen anfängt, daß diese Berichte irreführend waren, ist die feste Zuversicht einer allgemeinen Verzweiflung gewichen. Viele Belgier sind von Antwerpen nach dem Haag geflohen. Sie berichten, daß die Bevölkerung von Wut und Empörung gegen die Regierung erfüllt sei, die sie hinters Licht geführt hat.

Ein deutscher Gouverneur für Belgien.

Die deutsche Sprache für das ganze Land.

Wie Wolffs Bureau meldet, erscheint die gesamte Presse Belgiens mit Ausnahme der von Antwerpen in deutscher Sprache. Der deutscherseits eingesetzte Gouverneur hat das Weitere veranlaßt. Es ist anzunehmen, daß die französische Sprache neben der deutschen beibehalten wird.

So kurz die Meldung ist, die uns von den ersten Maßnahmen des deutschen Gouverneurs Kunde gibt, so vielsagend ist sie. Ganz Belgien ist in unserem Besitz, nur Antwerpen wird noch verteidigt, wie lange, darüber wird die belgische Heeresleitung sich nach den Erfahrungen von Lüttich und Namur wohl keiner Selbsttäuschung mehr hingeben. Das kleine Königreich wird nicht mehr von der Regierung verwaltet, die sich nach Antwerpen zurückgezogen hat, es ist einem deutschen Gouverneur unterstellt, der vermutlich vom Kaiser mit allen erforderlichen Vollmachten ausgestattet ist, um deutsche Zucht und Ordnung in das Land hineinzubringen.

Ernennung des Generalgouverneurs und des Chefs der Zivilverwaltung.

Mit der Verwaltung der okkupierten Teile des Königreichs Belgien ist von Seiner Majestät dem Kaiser unter Ernennung zum Generalgouverneur der **Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz** beauftragt worden. Die Zivilverwaltung ist dem zum Verwaltungschef ernannten Regierungspräsidenten Dr. **von Sandt** in Aachen übertragen worden, dem für die Dauer seiner Tätigkeit das Prädikat Exzellenz beigelegt ist. Dem Verwaltungschef sind beigegeben: der Oberregierungsrat v. Wussow aus Cassel, Landrat Dr. Kaufmann aus Euskirchen, Justizrat Trimborn, Mitglied des Reichstags, aus Köln, der bisherige Konsul in Brüssel Legationsrat Kampff sowie der Bürgermeister von Loebell aus Oranienburg. Die Berufung weiterer Beamter, insbesondere von Technikern der Berg- und Bauverwaltung, ist in Aussicht genommen. Der Generalgouverneur Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz hat sich zur Übernahme seiner neuen Tätigkeit bereits nach Belgien begeben.

Der neueste Pariser Bericht über die militärische Lage.

Den römischen Blättern ist folgendes in Paris am 24. August, 11 Uhr abends, veröffentlichte Communiqué zugegangen: Westlich der Maas wurde unsere Armee von Deutschen angegriffen. Hielt bewundernswert stand. Zwei französische Armeekorps rückten vor, wurden mit mörderischem Feuer empfangen. Sie wichen nicht. Als aber preußische Garde Gegenangriff ausführte, mußten sie sich zurückziehen. Feind enorme Verluste. Westlich der Maas hatten Franzosen in schwierigem Gelände Vorwärtsbewegung gemacht und wurden dann heftig angegriffen. Nach sehr lebhaftem Kampfe mußten sie zurückgehen. Südlich des Semois nahmen englische und französische Truppen gedeckte Stellung. Sie blieben intakt. Unsere Kavallerie hat nicht gelitten. Physischer und moralischer Zustand unserer Truppen ausgezeichnet. **Französische Armee wird jetzt defensiv bleiben,** um Offensive in geeignetem Moment wieder aufzunehmen. Unsere Verluste bedeutend aber noch nicht genau anzugeben. Das Communiqué erklärt schließlich, es sei zu bedauern, daß der Angriffsplan seinen Zweck nicht erreicht habe, und fügt dann hinzu, die Defensivstellung der Franzosen bleibe gegenüber dem Feinde, der schon geschwächt, vollkommen fest. Teile einer selbständigen deutschen Kavalleriedivision auf dem äußersten Flügel seien in das Gebiet von Roubaix-Tourcoing eingedrungen, das nur von Territorialtruppen verteidigt werde.

Ein österreichischer Kriegsorden für den Führer des Skutaridetachements.

Kaiser Franz Joseph hat dem Major Schneider vom deutschen Skutaridetachement, der sich bei den Kämpfen um Visegrad auszeichnete, die Eiserne Krone mit der Kriegsdekoration in Eichenlaub verliehen.

Ein neues englisches Expeditionskorps?

Die letzten in Kopenhagen eingetroffenen englischen Blätter enthalten einen Aufruf an alle Waffenfähigen zwischen 19 und 30 Jahren zu freiwilligem Dienst. Die sofortige Vermehrung der englischen Armee um 100 000 Mann sei erforderlich. Diese sind als neues Expeditionskorps gedacht, das jedoch nach Lord Kitcheners, des Oberkommandierenden, eigenem Urteil sechs Monate zur Ausbildung bis zum Nachschub auf den Kontinent braucht.

Prinz Georg von Serbien Kommandeur der Belgrader Truppen.

Wie die „Südslawische Korrespondenz“ aus Sofia meldet, hat Prinz Georg von Serbien das Kommando über die serbischen Truppen in Belgrad übernommen und läßt die beim Beginn des Krieges begonnenen Befestigungsarbeiten in der Stadt, namentlich auf der Landseite, fortsetzen. Damit erledigen sich die von russischer Seite aufgestellten Behauptungen von der angeblichen Ungeschütztheit Belgrads, das heute als eine vollständig befestigte Stadt anzusehen ist und auch als solche behandelt werden kann.

Vor dem Feinde gefallen.

Das Meiningensche Hofmarschallamt teilt mit: Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen, Bruder des Herzogs von Sachsen-Meiningen und Vater der Großherzogin von Sachsen, ist am 23. d. Mts. vor Namur durch einen Granatschuß getötet worden.

Der Kommandeur des württembergischen Ulanen-Regiments Nr. 19 Freiherr v. Gültlingen, Erzkammerherr in Württemberg, starb am 23. August auf dem Schlachtfeld im Westen den Heldentod.

Erbeutete französische Geschütze in Karlsruhe.

Einundzwanzig erbeutete französische Geschütze mit Munition sind in Karlsruhe eingetroffen und vor dem Residenzschloß aufgestellt worden.

Vor dem Kaiserpalast in **Straßburg** im Elsaß stehen nunmehr insgesamt neun erbeutete französische Geschütze, nachdem die zuerst eingebrachten, bei Mülhausen dem Feind abgenommenen vier Feldgeschütze seit Sonntag um fünf weitere, aus den Kämpfen im Weilertal herrührende französische Kanonen vermehrt worden sind. Die Bayern haben Montag Nacht ein **französisches Feldzeichen** in Straßburg eingebracht, das zunächst im Gouvernement aufbewahrt ist.

Bestrafung von Franktireurs.

Der Gouverneur der Festung **Metz**, von Oven, gibt unter dem 21. August zur Warnung bekannt:

Bei dem gestrigen Kampfe um **Nomeny** ist bedauerlicherweise wiederum hinterrücks von Zivilpersonen auf unsere braven Truppen, das 4. bayerische Infanterie-Regiment, geschossen worden. Ich habe daraufhin die Schuldigen erschießen, die Häuser aber völlig niederbrennen lassen, sodaß der Ort Nomeny vernichtet ist. Das mache ich zur allgemeinen Warnung für alle anderen Ortschaften bekannt.

Nomeny ist ein auf französischem Boden gelegener Ort mit etwa 1200 Einwohnern, wenige Kilometer jenseits der Grenze, 25 Kilometer südlich von Metz. Es liegt genau in der Mitte zwischen dem französischen Pont-a-Mousson und dem deutschen Delme. — Am 20. August fand die Schlacht südlich von Metz statt.

* * *

Sieges-Glückwünsche.

Der Kaiser an die Kronprinzessin.

Auf den Glückwunsch der Kronprinzessin an den Kaiser antwortete dieser seiner Schwiegertochter mit folgendem Telegramm:

Telegramm an Kronprinzessin Cecilie, Berlin.

Innigsten Dank, mein liebes Kind. Freue mich mit dir über Wilhelms ersten Sieg! Wie herrlich hat Gott ihm zur Seite gestanden. Ihm sei Dank und Ehre. Ich habe ihm **Eisernes Kreuz zweiter und erster Klasse** verliehen. Oskar soll sich auch **brillant mit seinen Grenadieren** geschlagen haben, er hat **Eisernes Kreuz zweiter Klasse** bekommen, sage das Ina-Marie. Gott schütze und helfe den Jungens auch weiter und sei auch mit dir und den Frauen allen. Papa Wilhelm.

Kaiser Wilhelm an den König von Württemberg.

Der Kaiser hat an den König von Württemberg folgendes Telegramm gerichtet: Mit Gottes gnädiger Hilfe hat Albrecht mit seiner herrlichen Armee einen glänzenden Sieg erfochten. Du wirst mit mir dem Allmächtigen danken und auf die Sieger stolz sein. Ich verlieh Albrecht soeben das **Eiserne Kreuz zweiter und erster Klasse.** Gott segne weiter unsere Waffen und unsere gute Sache.

gez. Wilhelm.

Kaiserliche Auszeichnung des Kronprinzen von Bayern.

Die Münchener Korrespondenz Hoffmann meldet: Seine Majestät der deutsche Kaiser hat seiner königlichen Hoheit dem Kronprinzen von Bayern das **Eiserne Kreuz zweiter und erster Klasse** verliehen.

* * *

Die große Spende des Kaisers gegen die Arbeitslosigkeit.

Oberbürgermeister Wermuth hat aus dem Großen Hauptquartier am Montag Nachmittag folgendes Telegramm erhalten:

„Seine Majestät der **Kaiser** und **König** haben zur Linderung der durch Arbeitslosigkeit in **Berlin** entstehenden Not der arbeitenden Klassen ein Gnadengeschenk von **50 000 Mark** bewilligt und die kaiserliche Schatulle zur Zahlung dieser Summe an Eure Exzellenz zu geeigneter Verwendung ermächtigt. Auf allerhöchsten Befehl von Valentini, Geheimer Kabinettsrat.“

Oberbürgermeister **Wermuth** hat daraufhin an den Kaiser folgendes Danktelegramm gerichtet:

„Seiner Majestät dem Kaiser, Großes Hauptquartier. Eure Majestät bitte ich, für die huldreiche Gabe zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit den ehrfurchtsvollen Dank Berlins darbringen zu dürfen. Die schöne Spende eilt der Fürsorge voraus, die die Stadt Berlin sich anschickt, ihren Arbeitslosen angedeihen zu lassen. Eure Majestät wollen mir zugleich gestatten, der begeisterten Freude Ausdruck zu geben, mit der die siegreichen Fortschritte unserer herrlichen Armee die ganze Bürgerschaft erfüllen.“

Glückwunsch des Königs von Sachsen.

Der König von Sachsen hat dem Kaiser zum Siege des deutschen Kronprinzen ein Glückwunschtelegramm gesandt.

Abreise des Königs von Württemberg ins Hauptquartier.

Nach Meldung aus Stuttgart hat sich König Wilhelm von Württemberg ins Feld begeben. Bei seiner Abfahrt brachte ihm das Publikum lebhafte Ovationen auf dem Bahnhofe dar und brach in stürmische Hochrufe aus

Der italienische Botschafter Bollati ist Dienstag Vormittag von Rom nach Berlin abgereist.

Ein Wiener Glückwunschtelegramm an Oberbürgermeister Wermuth.

Der Obmann des fortschrittlichen Bürgervereins „Donauklub“, Gemeinderat **Goltz**, hat an den Berliner Oberbürgermeister **Wermuth** folgende Depesche gerichtet: „Unter dem erhebenden Eindrucke der Nachrichten über die neuen Siege der deutschen Truppen bei Metz und Longwy drängt es uns aus ganzem Herzen, Deutschland ein dreimaliges Hurra zuzurufen. Wir sind überzeugt, im Namen ganz Wiens zu sprechen, wenn wir unserer Empfindung Ausdruck geben: **Euer Sieg ist unser Sieg!** Wir umkränzen jubelnd Eure sieghaften Fahnen. Mit bewunderndem Stolz hören wir von den unvergänglichen Ruhmestaten, die Deutschlands Heer mit heroischem Ungestüm und beispielloser Tapferkeit vollbringt, und diese gewaltigen Leistungen des Geistes und der Kraft, wir begrüßen sie als die Boten des endgiltigen Sieges über die Feinde des Rechtes. Vorwärts stürmt die Wacht am Rhein, fest steht die Wacht an der Donau! **Nibelungentreue für und für!**“

Marokko auch gegen Österreich.

Die **marokkanische Regierung hat dem diplomatischen** Agenten Österreich-Ungarns in Tanger die Pässe zugestellt und ihn zur sofortigen Abreise mit dem französischen Kreuzer „Cassard“ genötigt, der ihn nach Sizilien brachte. Es braucht nicht hinzugefügt zu werden, daß dieses offenbar auf französisches Geheiß zurückzuführende Vorgehen einen flagranten **Völkerrechtsbruch** bedeutet, da Tanger und die es umgebende Zone nicht französischem Protektorat, sondern aufgrund des Übereinkommens aller Signatarmächte der Algecirasakte dem internationalen Regime unterstehen.

Dem japanischen Botschafter am Wiener Hofe wurden Dienstag Mittag die Pässe zugestellt. Der österreichisch-ungarische Botschafter in Tokio wurde abberufen.

Eine englische Vergewaltigung holländischer Fischer.

Die „Gazette de Hollande“ vom 21. August meldet aus **Ymuiden:** Der niederländische Dampfer **„Nicolaas“**, der aus Leith in Ymuiden angekommen ist, hatte **37 niederländische Fischer an Bord,** die die Besatzung von sechs Fischerbooten bildeten. Von den Booten sind **vier durch englische Kriegsschiffe in den Grund gebohrt, zwei gekapert** worden. Obwohl die Fischer holländischer Nationalität sind, wurden sie nach Inverneß und von dort nach dem Gefängnis von Perth gebracht, dort fünf Tage eingesperrt, schlecht behandelt und ungenügend genährt. Dann brachte man die 37 Fischer nach Edinburgh, wo sie abermals acht Tage ins Gefängnis gesteckt wurden. Sie verdanken ihre Befreiung lediglich der energischen Intervention des Kapitäns der „Nicolaas“.

Dieser unglaubliche Vorfall beweist von neuem, mit welcher Skrupellosigkeit sich England über die einfachsten und selbstverständlichsten Gebote des Völkerrechtes hinwegsetzt. Die holländische Regierung wird angesichts dieses neuerlichen offensichtlichen Neutralitätsbruches nicht länger ruhig bleiben können und ernstlich auf Maßnahmen bedacht sein müssen, durch die sie der Wiederholung ähnlicher völkerrechtswidriger Gewalttaten durch die Briten in Zukunft wirksam vorbeugt. England weiß nur zu genau, wie wertvoll in diesem Augenblicke gerade für Deutschland die strikte Neutralität der Niederlande ist. Sie bildet für uns nicht nur den Schutzwall gegen einen englischen Angriff von der Scheldemündung her, sie gewährleistet uns auch von dieser Seite die ungehinderte Zufuhr aus dem Auslande. Man begreift daher wohl, daß diese Neutralität Hollands England ein Dorn im Auge ist, und wird nachgerade zu der Annahme gezwungen, daß es sich bei diesen und ähnlichen Gewalttätigkeiten um ein bewußt provokatorisches Vorgehen der Engländer gegen die Niederlande handelt.

Verhaftung des deutschen Konsuls in Abo.

Nach in Stockholm vorliegenden zuverlässigen Meldungen ist der deutsche Konsul in Abo (Hauptstadt des finnischen Gouvernements Abo-Björnborg) mit seiner Familie verhaftet und nach St. Petersburg geschafft worden. Die Meldungen, daß der Konsul hingerichtet worden sei, sind falsch.

Eine Millionenstiftung für Hollands Landesverteidigung.

Ein holländischer vielfacher Millionär hat 10 Prozent seines Vermögens bei Schluß des jetzigen Krieges dem Finanzministerium angeboten zu einem Fonds für Landesverteidigung.

Der König von Rumänien erkrankt.

Wie aus Bukarest gemeldet wird, ist König Karol erkrankt und muß seit voriger Woche das Bett hüten. Alle Audienzen sind zurzeit abgesagt.

Politische Tagesschau.

Der Kaiser und die Regierungsgeschäfte.

Die halbamtliche „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht an der Spitze des Blattes folgendes: „Se. Majestät der Kaiser und König wird auch vom Großen Hauptquartier aus die Regierungsgeschäfte weiter führen. Nur für eine Anzahl minder wichtiger Angelegenheiten hat Se. Majestät bis auf weiteres die Entscheidung dem Reichskanzler und dem Staatsministerium übertragen. Der Reichskanzler, der Se. Majestät den Kaiser und König begleitet, behält auch während seiner Abwesenheit von Berlin die obere Leitung der Reichsverwaltung in der Hand. Doch werden, um nötigen Zeitverlust zu vermeiden, Angelegenheiten, die keinen Aufschub dulde, durch den allgemeinen Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatssekretär des Innern, Staatsminister Delbrück, der auch zum Vizepräsidenten des königlichen Staatsministeriums ernannt worden ist, erledigt werden.“

Höchstpreise für den Großhandel.

Der Handelsminister hat angeordnet, daß jetzt auch, um Preistreibereien vorzubeugen, die Höchstpreise für den Großhandel festgesetzt werden.

Aufrechterhaltung des Verkehrs auf den Wasserstraßen.

Es ist von großer Bedeutung, daß während des Krieges der Verkehr auf den Wasserstraßen tunlichst aufrecht erhalten wird, da diese für die Anfuhr von Lebensmitteln von Kohlen und Materialen aller Art eine wichtige Rolle spielen. Für die Ausnutzung dieser Verkehrsmttel stehen auch gegenwärtig genügender Kahnraum und ausreichende Schleppkraft zur Verfügung; woran es indessen fehlt, das sind Bedienungsmannschaften. Um dem Mangel an geschulten Leuten zu steuern, hat die Militärbehörde bereits verfügt, daß die dem Landsturm angehörenden Schiffahrttreibenden nicht eingestellt werden sollen. Um die Zahl der verfügbaren Kräfte zu vermehren, ist es aber erwünscht, daß sowohl diejenigen Mannschaften, welche sich von ihrem Gewerbe bereits zurückgezogen haben, nach Alter und körperlichen Fähigkeiten sich aber noch dienstkräftig genug fühlen, auch solche, die sich nur vorübergehend anderen Beschäftigungen zugewendet haben, sofort ihre ehemalige Berufstätigkeit wieder aufnehmen. Abgesehen davon, daß in diesen ernsten Zeiten, wo es vielfach an Arbeit fehlt, jede Gelegenheit zur Erlangung gut bezahlter Beschäftigung ergriffen werden sollte, würden die gegenwärtig untätigen Schiffahrttreibenden mit ihrer freiwilligen Meldung zugleich auch einen Beweis patriotischen Pflichtbewußtseins liefern.

Beschlagnahme japanischer Staatsdarlehen in Deutschland.

Das Reichsschatzamt hat die Beschlagnahme japanischer Staatsguthaben in Deutschland in die Wege geleitet.

Zur Papstwahl.

Am Sonntag Vormittag fand die dritte Beratung der Kardinäle statt, welche, wie die vorhergehenden geheim war. Nach dem „Giornale d'Italia“ sollen bei der Wahl die Kardinäle Gaspari und Ferrata die meisten Aussichten haben.

Englands Finanzschwierigkeiten.

Das allgemeine Moratorium, d. h. die Frist für den Aufschub aller Zahlungen ist in ganz Großbritannien bis zum 4. Oktober verlängert worden. — Bei uns ist überhaupt noch kein Moratorium nötig geworden! Wird es den Engländern nicht bald etwas schwül zu Mute?

Aussöhnung zwischen dem Großfürsten Michael und dem Zaren.

Aus Stockholm wird gemeldet: Der Bruder des russischen Kaisers Großfürst Michael ist mit seiner Gemahlin und seinen beiden Kindern hier angekommen und bald darauf nach Rußland weitergereist. Die Reise des Großfürsten wird als Zeichen der völligen Aussöhnung zwischen dem Zaren und seinem jüngeren Bruder aufgefaßt, der 1911 gegen den Willen des Zaren eine morganatische Ehe einging. Der Gemahlin des Fürsten war seitdem verboten, in Rußland zu leben.

Reichsratspräsident Akimoff †.

Nach einer Meldung aus Petersburg ist der Präsident des Reichsrates, Akimoff, gestorben. Michail Grigorjewitsch Akimoff, der einer altadligen Familie aus dem Gouvernement Saratow entstammt, ist im Jahre 1848 geboren, studierte Rechtswissenschaften und wurde 1883 Oberpräsident der Odessaer Gerichtskammer. Er gehörte dem Reformministerium an, das Graf Witte nach der Revolution übernahm. 1907 wurde er Präsident des Reichsrats.

Deutsches Reich.

Berlin, 25. August 1914.

— Ihre Majestät die Kaiserin nahm Sonntag Vormittag an dem Gottesdienst im Domteil. — Eine freudige Überraschung erlebten die verwundeten Krieger, die im Augusta-Hospital in der Scharnhorststraße untergebracht worden sind. Die Kaiserin und die Kronprinzessin statteten den tapferen Soldaten einen Besuch ab. Unter Führung der Frau Oberin wurden die hohen Damen in den verschiedenen Sälen umhergeführt. Sowohl die Kaiserin wie ihre Schwiegertochter unterhielten sich mit vielen Verletzten. Für jeden fanden sie freundliche und tröstende Worte. — Auch dem Tempelhofer Garnisonlazarett stattete die Kaiserin einen längeren Besuch ab. In Begleitung der Prinzessin August Wilhelm fuhr die hohe Frau beim Lazarett vor, in dem der größte Teil der hier eingetroffenen Verwundeten, meist Leichtverletzte, untergebracht sind.

— Nach einer Meldung des „Giornale d'Italia sind die Kinder des Fürsten und der Fürstin zu Wied aus Durazzo in Bari eingetroffen und haben von dort die Reise nach Neuwied fortgesetzt.

— Der vortragende Rat im Finanzministerium, Paul Riep, ist am Herzschlag gestorben. Der „Reichsanzeiger“ widmet ihm einen warmherzigen Nachruf, in dem sein reiches Wissen, sein rastloser Fleiß und die Lauterkeit seines Charakters gerühmt werden. Riep habe trotz schwerem Leiden bis zum letzten Lebenstage seine Amtspflichten erfüllt.

— Der Kriegsminister hat die stellvertretenden Generalkommandos angewiesen, Landsturmpflichtige, die in der Schiffahrt beschäftigt sind, nicht zum Dienst einzuziehen.

— Im Kriegsministerium ist eine Kriegsrohstoffabteilung gebildet mit dem Zweck, alle zurzeit vorhandenen militärisch notwendigen Rohstoffe, soweit sie nicht im Inland laufend hergestellt werden, zu ermitteln und ihren Verbrauch den militärischen Bedürfnissen entsprechend unter möglichster Schonung der Allgemeinwirtschaft zu regeln.

— Wie die „Münchener Neuesten Nachr.“ mitteilen, hat das stellvertretende Generalkommando des 1. bayerischen Armeekorps auf Grund des Kriegszustandsgesetzes das weitere Erscheinen des in München erscheinenden Skandalblattes „Münchener Tribüne“ eingestellt, nachdem diese Wochenschrift auch während des Kriegszustandes ihr gemeinschädliches Treiben fortsetzte.

— Am Mittwoch wird für das verstorbene Oberhaupt der Katholiken in der Hedwigkirche ein feierlicher Trauergottesdienst abgehalten werden.

— Das Mitglied des Herrenhauses Graf zu Lynar, Standesherr, Major a. D., ist auf Schloß Lübbenau gestorben. Graf Hermann Maximilian von Lynar war am 24. April 1825 zu Berlin geboren.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung, wonach auch die Ausfuhr von Zyannatrium, blausaurem Natron und Natronzyanid verboten wird.

— Der abberufene deutsche Gesandte in Belgrad Freiherr von Griesinger ist nach Berlin abgereist.

Provinzialnachrichten.

lz **Schwetz**, 25. August. (Verschiedenes.) In dem Dorfe Johannisburg sind bei dem herrschenden heftigen Südwinde neun Gehöfte durch Feuer vernichtet worden. Es konnte fast nichts gerettet werden. So sind neun Familien, die aus annähernd 50 Köpfen bestehen, deren Ernährer zumteil noch im Kriege sind, in die bitterste Not geraten. Der Amtsvorsteher in Grünfelde bei Schwekatowo hat sich bereit erklärt, Gaben für diese Armen entgegenzunehmen. — Frau Landrat von Halem hat es übernommen, die Anfertigung von Soldatenhemden, -strümpfen usw. an bedürftige Kriegerfrauen zu vergeben. Sie bittet Damen und Herren des Kreises, die Liebesgaben für die Armee stiften zu wollen, diese an sie abzuführen. Frau von H. wird dann das Material in der vom Militär vorgeschriebenen Weise besorgen und die Arbeiten vergeben; so soll den Soldaten und ihren Frauen zugleich geholfen werden. — Zur Unterstützung bedürftiger Kriegerfrauen haben die drei Frauenvereine unserer Stadt zunächst 4000 Mark zur Verfügung gestellt.

Elbing, 25. August. (Zur Behandlung der Kriegsgefangenen) schreibt die „Elb. Ztg.“: „Wie man uns mitteilt, sind deutsche Männer, Frauen und Mädchen den gefangenen Russen gegenüber sehr zurückhaltend. Ganz mit Recht! Rußland, das die schrecklichen Kriegsgreuel über uns gebracht hat, verdient keine bessere Behandlung. Wir haben so viel böse Dinge vom Kriegsschauplatze gehört, daß Erbarmen nicht angebracht erscheint. Was wir zu vergeben haben, wollen wir für unsere Truppen, für unsere verwundeten Krieger und für die Flüchtlinge aus den Grenzprovinzen bereithalten. Aber um eines bitten wir im Interesse der Menschlichkeit: Einen Schluck Wasser sollten wir den Russen nicht vorenthalten! Mit dem Essen können sie warten, bis sie am Reiseziel angelangt sind. Den Durst aber sollte man ihnen doch auch auf den Unterwegsstationen einigermaßen stillen. Als ich am Sonntag auf dem Elbinger Bahnhof war und die vielen russischen Hände sah, die sich aus den Luken der Eisenbahnwagen reckten mit den flehenden Worten: „Water, Water, Water!“ und andererseits die Wahrnehmung machte, daß ein Herr den Rote Kreuz-Helferinnen und sonstigen Personen strengstens verbot, den Russen einen Schluck Wasser zu reichen, da konnte ich beim besten Willen — so verhaßt mir auch sonst die Russen sind — nicht zustimmen. Wir wollen als gute Christen handeln und uns nicht nachsagen lassen, daß wir nicht menschlich gehandelt haben. Wer je die Qualen des Durstes kennen gelernt hat, der weiß, daß sie zum Wahnsinn treiben. Für jeden Eisenbahnwagen einen Eimer Wasser reichen, wäre kein allzu großes Opfer. Wir wollen unseren Feinden gegenüber uns so betätigen, daß wir vor unserem Gewissen bestehen können.“

Königsberg, 25. August. (Kriegsspende.) Geheimrat Krohne hat den Fonds von 15 000 Mark, den bei seinem Scheiden aus den Diensten der Stadt die Bürgerschaft gesammelt hat, um ihm ein äußeres Zeichen ihrer Liebe und Verehrung in Gestalt eines Schmuckdenkmals zu stiften, der Frau Oberbürgermeister Körte überwiesen mit dem Wunsche, daß sie ihn nach ihrem Ermessen im Interesse der Kriegsteilnehmer, ihrer Angehörigen oder Hinterbliebenen verwenden möge.

Memel, 24. August. (Kriegsbegeisterung der Kinder.) Eine Anzahl Knaben im Alter von 13 bis 15 Jahren hatten sich auf einige nach Elbing bestimmte Dampfer und kurische Kähne geschlichen, die Freiwillige an ihren Bestimmungsort schaffen sollten, „um in Elbing als Kriegsfreiwillige eingestellt zu werden“. Als die braven Jungen von den Schiffen entfernt wurden, waren sie sehr niedergeschlagen und weinten.

g **Gnesen**, 25. August. (Verschiedenes.) Handel und Wandel fängt hier langsam an, wieder lebhafter zu werden; mit der Bahn sind die ersten Transporte von Massen- und Stückgütern, namentlich Brennmaterialien, eingetroffen. Es ist zu hoffen, daß diese Belebung anhalten und mit dem freier werdenden Bahnverkehr sich allmählich zu einem Teil der normalen Höhe steigern wird. Auf dem Lande sind inzwischen auch fast normale Verhältnisse wieder eingetreten; die Ernte ist überall geborgen, und auf den Äckern sind die Vorarbeiten für die Winterbestellung in vollem Gange. — Der Schweineauftrieb am letzten Markttage bestand aus 511 Stück, darunter gegen 100 Mastschweine. Letztere brachten 38—40 Mark pro Zentner, Läufer von 4—5 Monaten wurden mit 30—34 Mark und Ferkel je nach Alter und Güte mit 9—18 Mark das Paar bezahlt. Nach auswärts wurde ein Waggon Schweine ausgeführt. — Ein größerer Transport Verwundeter vom östlichen Kriegsschauplatze ist hier eingetroffen, die in zu Lazaretten umgewandelten Privat- und öffentlichen Gebäude untergebracht wurden. Die braven Leute — es waren Leichtverwundete — waren recht aufgeräumt und guter Dinge. Am folgenden Tage verließen die meisten von ihnen unsere Stadt und reisten mit der Bahn westwärts ab.

Buk, 25. August. (Kriegsbegeisterung.) Für die große Kriegsbegeisterung in allen Volksschichten zeugt die Tatsache, daß die 18jährige Tochter Anna des Landwirts Wilhelm Weber in Otusch an das Bezirkskommando ein Schreiben gerichtet hat mit der Bitte, als Kriegsfreiwillige gegen den Feind kämpfen zu dürfen.

Lokalnachrichten.

Thorn, 26. August 1914.

— (Wie Feldpostbriefe zu adressieren sind.) Bei den größeren Postämtern an der West- und Ostgrenze gehen Briefsendungen in sehr großen Mengen ein, die einen Bestimmungsort oder sonstige nähere Bezeichnung, z. B. „Schlachtfeld bei N.“ oder „Westlicher Kriegsschauplatz bei N.“, tragen, obwohl die Adressaten Angehörige mobiler Truppen sind. Solche Sendungen werden dann den auf den Umschlägen bezeichneten Postanstalten zugeführt und müssen von diesen an die Postsammelstellen gesandt werden. Hierdurch wird der Betrieb bei den heimatlichen Postanstalten ganz erheblich gestört; auch erleiden die Sendungen Verzögerungen. Auf Sendungen an die im Felde stehenden mobilen Truppen hat die Angabe eines Bestimmungsortes oder eine sonstige nähere Ortsbezeichnung zu unterbleiben. Es ist ferner erwünscht, möglichst nur die amtlich zum Verkauf gestellten Feldpostkarten und Briefumschläge zu benutzen und auch den Absender zu vermerken.

— (Die Auszahlung des Geldes für die ausgehobenen Pferde usw.) Amtlich wird durch das Wolffsche Telegraphen-Bureau mitgeteilt: Da sich bei der Auszahlung der Gelder für ausgehobene Pferde, Kraftfahrzeuge usw. Schwierigkeiten insofern herausgestellt haben, weil die Betreffenden zum Heeresdienste eingezogen waren und keine Vollmacht hinterlassen haben, so hat der Bundesrat durch Verordnung eine Rechtsvermutung aufgestellt, sodaß die Auszahlung nunmehr ohne ausdrückliche Vollmacht der Besitzer gegen Vorlegung des Erkenntnisses erfolgen kann.

— (Thorner Ferien-Strafkammer.) Den Vorsitz in der heutigen Sitzung führte Landgerichtsdirektor Franzki; als Beisitzer fungierten Amtsgerichtsrat Kreyher und die Landrichter Heyne, Kohlbach und Cohn. Die Anklage vertrat Staatsanwalt Begrich. Zur Verhandlung standen sieben Straffälle an, von denen sechs auf unbestimmte Zeit vertagt werden mußten. Die wegen Beleidigung angeklagten Arbeiter Franz Wronkowski aus Bruchnowo und Wladislaus Gensicki aus Kowroß waren zwar erschienen, hatten sich aber von der Gerichtsstelle entfernt, sodaß ihre gegen das schöffengerichtliche Urteil eingelegte Berufung verworfen wurde.

— (Thorner Schöffengericht.) In der gestrigen Sitzung, in der Assessor Wollenberg den Vorsitz führte, hatte sich der Händlersohn Max N. aus Thorn wegen Gewerbevergehens zu verantworten. Er hatte für seinen erkrankten Vater das Handelsgewerbe ausgeübt, ohne selber im Besitz eines Gewerbescheines zu sein. Da die hinterzogene Steuer 24 Mark beträgt, so mußte gemäß der gesetzlichen Bestimmungen auf eine Geldstrafe in doppelter Höhe, also 48 Mark, ev. 8 Tage Haft, erkannt werden. — Wegen Übertretung des Ortsstatuts der Fortbildungsschule angeklagt war ein Töpfermeister aus Thorn-Mocker und dessen Sohn, der Lehrling ist. Es ist in den hiesigen Fortbildungsschulen üblich, daß die Lehrlinge der Bauhandwerker in den Sommermonaten vom Schulunterricht befreit sind. Ein ähnlicher Antrag der Töpferinnung ist jedoch vom Kuratorium abgelehnt worden. Der Erstangeklagte steht nun auf dem Standpunkte, daß hierin eine ungerechte Behandlung der Töpfermeister vorliege, deren Haupttätigkeit doch auch in den Sommer falle. Er schickte daher seinen Sohn in den Monaten April, Mai und Juni nicht zur Schule. Der Gerichtshof beschloß Vertagung, um die einschlägigen Bestimmungen noch genauer prüfen zu können.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

— (Gefunden) wurden ein Paar Militärhandschuhe, ein Rosenkranz und zwei Schlüssel.

* **Aus dem Landkreise Thorn**, 26. August. (Zu dem Feuer in Schmolln) wird uns noch mitgeteilt, daß bei dem Brande der Scheune und der drei Schuppen sämtliche Strohvorräte und landwirtschaftliche Maschinen mitverbrannt sind und ein Schaden von etwa 30 000 Mark entstanden ist. Die Syrupfabrik und die Syrupvorräte sind unversehrt geblieben, sodaß der Betrieb durch den Brand keine Störung erleidet.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Frau Mielke 3 Mark, Frau Klara Schäfer 10 Mark, Frau Dr. Saft 50 Mark, Frau Hulda Trenkel 2 Mark, Frau Fabisch 20 Mark, Arbeiter der Munitionsanstalt 37 Mark, zusammen 122 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 4476,71 Mark.

Sammelstelle bei der städtischen Sparkasse, Rathaus: Lenz 5 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 4764,93 Mark.

Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.

Sammlung für das Rote Kreuz.

In unserer Geschäftsstelle sind weiter an Beiträgen eingegangen: Sammlung der Försterei Aschenort 65,50 Mark (hierzu trugen bei: Hegemeister Nowak 3 Mark, Förster Thiele 3 Mark, Brennereiverwalter Scholz 3 Mark, Lehrer Zielinski 2 Mark, Lehrer Lande 2 Mark, Vierke 1 Mark, Löwenbrück 2 Mark, Gustav Vollrath 5 Mark, Jasper 2 Mark, Lehrer Gohritz 3 Mark, Kurtz 2 Mark, Niemann 3 Mark, Ulmer 10 Mark, Peede 2 Mark, Schmidt 1 Mark, Kopp 1 Mark, Neubecker 5 Mark, Glaser 50 Pfg., Eich 2 Mark, Nixdorf 5 Mark, Radtke 2 Mark, Wenzel 3 Mark, Vollmer 1 Mark, Xaver Bednarski 50 Pfg., Marta Klimkiewicz 50 Pfg., Wlad. Wisniewski 50 Pfg., Viktoria Bachora 50 Pfg.), Unterassistent Krahn, Jakobsvorstadt, 10 Mark, Munitionsarbeitsstelle Fort Plauen 30,25 Mark, Schaffner Fritz, Spritstraße, 3 Mark, Schaffner Otto, Spritstraße, 3 Mark, Zahnarzt Davitt-Thorn 30 Mark, Feldwebelleutnant Horst Tröger, Mellienstraße, 3 Mark, A. Peters, zurzeit Domäne Papau, Kreis Thorn, 25,70 Mark, zusammen 170,45 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 1391,79 Mark.

Weitere Spenden, kleine und größere, aus Stadt und Land werden gern entgegengenommen.

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

Olga G., Bromberg. Ihr Kriegslied ist zu überschwenglich. Ein natürliches Gefühl zeigt die letzte Strophe, in der Sie das Gelöbnis für Ihr eigenes Geschlecht ablegen, für die in ihrer Weise die Wacht am Weichselstrand mithält: „Und grad so treu und grad so stark ist auch die Frau in unsrer Mark; ihr Liebstes gibt sie willig hin, so trüb und schwer ihr auch im Sinn. Sei ruhig nur, mein Vaterland, Wir stehn zu dir mit Herz und Hand!“

Kriegs-Allerlei.

Turkos und Zuaven im französischen Heer.

Nach den Aussagen verwundeter Franzosen, die Baseler Bläter wiedergeben, befanden sich im Sundgau Turkos und Zuaven, afrikanische Jäger und Senegalesen.

Die Festung Longwy,

deren Name heute durch den Sieg unseres Kronprinzen in aller Deutschen Munde ist, wurde am 26. August 1792 zum **erstenmale** von den Preußen im ersten Koalitionskriege gegen Frankreich erobert. Sie blieb freilich nur wenige Monate im Besitz der Preußen, da ihr Oberbefehlshaber, der Herzog von Braunschweig, die Festung am 23. Oktober wieder räumte. Zum **zweitenmale** haben am 11. September 1815 die Truppen des preußischen Korps Pirch unter dem Prinzen August von Preußen Longwy erobert. (Im ganzen elf Festungen, Rocroy, Givet, Sedan, Charleville-Mézières, Montmédy mit 500 Geschützen.) Zum **drittenmale** wurde Longwy am 25. Januar 1871 zusammen mit Rocroy und Peronne erobert, nachdem Montmédy im Dezember und Mézières durch General von Kameke bezwungen war. 200 Geschütze und 4000 Mann fielen in die Hände der Sieger.

Wie ein Mecklenburger seine Bataillonsfahne rettete.

In Rostock ist, wie der dortige „Anzeiger“ meldet, ein Brief des Obermusikmeisters Nitzschke des dortigen Regiments aus einem Biwak in Belgien angekommen. Das Schreiben lautet: „Soeben trafen Hauptmann von Sodenstern, Leutnant Jansen, Leutnant von Weltzien und mehrere hundert Soldaten aus der Gefangenschaft hier ein. Auch die Fahne und der Fahnenträger des 1. Bataillons sind da, aber ohne Fahnenstock. Der Fahnenträger hat die Fahne in der höchsten Not abgetrennt und sich um den Leib gewickelt; den Fahnenstock hat er vergraben. Die Freude war groß, als hier alle eintrafen. Die Gefangenen sind freigekommen, als die Festung fiel.“

Zwei Prinzen von Großbritannien und Irland als deutsche Offiziere an der Front!

Es ist nicht uninteressant, so schreibt die „N. G. C.“, der Tatsache zu gedenken, daß sich unter den deutschen Bundesfürsten, die an die Front geeilt sind, zwei königliche Prinzen von Großbritannien und Irland befinden, — zwei Mitglieder des englischen Herrscherhauses, die keinen Augenblick gezögert haben, in den Krieg zu ziehen, den, wie täglich klarer erkennbar wird, England voll Hinterlist und Tücke seit Jahren gegen uns geplant und vorbereitet hat. Diese beiden Prinzen, in denen trotz ihrer Zugehörigkeit zur britischen Dynastie nur deutsches Blut fließt, sind der **Herzog Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg** und der **Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg und Gotha.** Der Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, des deutschen Kaisers Schwiegersohn, stammt in gerader Linie, als Urenkel, ab von dem König Ernst August I. von Hannover, der ein jüngerer Sohn des Königs Georg III. von Großbritannien und Irland, ein Bruder der Könige Georg IV. und Wilhelm IV. und des Herzogs Eduard von Kent, des Vaters der Königin Viktoria, war. Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg und Gotha ist ein Enkel der Königin Viktoria, ein Sohn des 1884 verstorbenen Herzogs Leopold von Albany, aus dessen Ehe mit der Prinzessin Helene zu Waldeck und Pyrmont. Die einzige Schwester des Herzogs von Koburg ist mit dem Fürsten Alexander von Teck, einem Bruder der Königin Mary von England, verheiratet. Und es mag, bei dieser Gelegenheit, darauf hingewiesen sein, daß auch König Georg V. von Großbritannien und Irland, der sich unseren Feinden zugesellt hat, in seinen Adern keinen Tropfen Blut, der nicht deutsch wäre, besitzt!

Wissenschaft und Kunst.

In der Nacht zum Dienstag ist im Alter von 51 Jahren der aus Kiel gebürtige Geh. Kirchenrat und ordentliche Professor für neutestamentliche Exegese und Kritik an der theologischen Fakultät der **Heidelberger Universität D. Johannes Weiß gestorben.**

Mannigfaltiges.

(Tacitus über die Germanen) (Germania, Kap. 35): Ohne Vergrößerungssucht, ohne Übermut, ruhig und still abgeschlossen, reizen sie kein fremdes Volk zum Kriege und bedrängen auch keins mit Plünderung und Raub. Und das gerade ist der höchste Beweis ihrer Trefflichkeit und Macht, daß sie ihr Übergewicht nicht der Gewalttat verdanken. Doch sind alle schlagfertig, und wenn es nottut, so steht das Heer bereit, Roß und Mann in bedeutender Zahl. Tacitus ist bekanntlich der große römische Geschichtsschreiber, der in den Jahren 55—117 nach Christi Geburt lebte. Sein Urteil über die Deutschen ist auch nach 1800 Jahren wieder als treffend befunden worden.

(Von einem großen Schadenfeuer) wurde das Fischerdorf Cröslin bei Wolgast heimgesucht, dem 16 Gebäude zum Opfer fielen. Durch den Brand sind im ganzen 11 Familien obdachlos geworden.

(Automobilunfall des Grafen Szapary.) Ein Militärautomobil, in dem sich Graf Stephan Szapary jun. befand, erlitt auf der Landstraße bei Sombar, Ungarn, einen Unfall, wobei Graf Szapary das Leben einbüßte. Das Automobil stürzte angeblich infolge Platzens des Pneumatiks um und begrub den Grafen unter sich, der sofort tot war.

Gedankensplitter.

Kein deutscher Offizier läßt einen Soldaten im Feuer imstich, sondern holt ihn mit eigener Lebensgefahr heraus; und umgekehrt, kein deutscher Soldat läßt seinen Offizier imstich, — das haben wir erfahren. (Bismarck im Reichstage.)

Bromberg, 25. August. Handelskammer - Bericht. Weizen gut gesund, trocken 200—212 Mk., je nach Qualität — Roggen trocken, gut gesund, 165—176 Mk., je nach Qualität. — Gerste zu Müllereizwecken 160—168 Mark. — Erbsen, Futterware 178—188 Mk., Kochware 278—348 Mk. — Hafer 177—185 Mk. — Die Preise verstehen sich loko Bromberg.

Berlin, 24. August. (Getreidebericht.) Weizen inländ. loko 221—223 Mark, fester. — Roggen inländischer loko 189—190 Mk., behauptet. — Hafer neuer, feiner inländ. loko 216—220 Mk., fest, neuer, mittel 212—215 Mk., fest. — Mais loko 189—194 Mark, fest. — Weizenmehl 00 30—38 Mark, behauptet. — Roggenmehl 0 und 1 26,50—29 Mk.,

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 26. August.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	758,7	S	bedeckt	20	meist bewölkt
Hamburg	759,5	OSO	wolkig	17	verhält. heiter
Swinemünde	761,5	SO	heiter	20	zieml. heiter
Neufahrwasser	763,4	S	Dunst	18	zieml. heiter
Memel	762,1	W	wolkig	19	meist bewölkt
Hannover	760,4	NO	Dunst	19	—
Berlin	761,0	SO	wolkig	17	verhält. heiter
Dresden	761,4	SO	wolkig	17	zieml. heiter
Breslau	762,7	SO	wolkenl.	16	verhält. heiter
Bromberg	762,4	—	wolkenl.	19	meist bewölkt
Metz	761,6	W	wolkig	17	meist bewölkt
Frankfurt, M	761,5	SW	Dunst	18	zieml. heiter
Karlsruhe	761,7	SW	bedeckt	18	Gewitter
München	734,4	S	heiter	—	meist bewölkt
Danzig	—	—	—	—	—
Vlissingen	759,6	S	wolkig	16	—
Kopenhagen	—	—	—	—	—
Stockholm	759,0	W	wolkenl.	19	—
Haparanda	760,3	—	bedeckt	10	—
Archangel	—	—	—	—	—
Magdeburg	760,2	SO	wolkig	16	zieml. heiter
Königsberg	762,9	WSW	wolkig	19	verhält. heiter
Wien	762,7	NO	wolkenl.	15	verhält. heiter
Prag	762,9	SW	bedeckt	17	zieml. heiter
Karlstadt	761,0	—	wolkig	18	—
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	—	—	—	—	—
Krakau	764,2	ONO	wolkenl.	14	verhält. heiter
Budapest	763,5	W	wolkenl.	18	zieml. heiter
Rom	763,4	NW	wolkenl.	17	verhält. heiter

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Donnerstag den 27. August fortdauernd warm, teilweise wolkig, einzelne Gewitter.

27. August:	Sonnenaufgang	5.02 Uhr,
	Sonnenuntergang	7.00 Uhr,
	Mondaufgang	1.28 Uhr,
	Monduntergang	8.47 Uhr.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 26. August, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 15 Grad Cels.

Wetter: trocken. Wind: Südost.

Barometerstand: 767 mm.

Vom 25. morgens bis 26. morgens höchste Temperatur + 26 Grad Cels., niedrigste + 12 Grad Cels.

Heute Nacht 1 Uhr entschlief sanft nach längerem, mit großer Geduld getragenem Leiden meine liebe gute Frau, unsere gute Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Frau

Amalie Mausolf

im Alter von 60 Jahren.

Thorn 26. August 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Freitag den 28. August, nachm 3 Uhr, vom Trauerhause Heiligegeiststr. 1 aus auf dem altstädtischen Kirchhofe statt.

Aufruf.

Durch die deutsche Presse gehen zahlreiche Nachrichten über Gewalttätigkeiten, denen unsere Landsleute an Leben, Leib und Gut in den ersten Tagen des August dieses Jahres in Belgien ausgesetzt gewesen sind. Das öffentliche Interesse erfordert, daß amtlich festgestellt werde, inwieweit diese Nachrichten auf Wahrheit beruhen.

Es ergeht daher hiermit an alle diejenigen, welche aus eigener Wahrnehmung Mißhandlungen oder Grausamkeiten der belgischen Bevölkerung und Behörden gegen deutsche Reichsangehörige oder Angriffe auf ihr Eigentum bezeugen können, die Aufforderung, ihre Wahrnehmungen bei der Polizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zu Protokoll zu geben. Die Landesregierungen sind ersucht worden, die Ortsbehörden mit der Entgegennahme der Bekundungen zu beauftragen und die Protokolle an das Reichsamt des Innern gelangen zu lassen.

Von der patriotischen Gesinnung und der Wahrheitsliebe des deutschen Volkes wird erwartet, daß alle diejenigen, aber auch nur diejenigen, die wesentliche Mitteilungen aus eigener Wahrnehmung zu machen haben oder zuverlässige briefliche Nachrichten erhalten haben, dieser Aufforderung bereitwillige Folge leisten.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Delbrück.

Zu V. 2844.

Bekanntmachung.

Erbsen und Hülsenfrüchte werden in größeren Mengen sofort angekauft.

Großbemusterte Angebote nach unserem Mobilmachungsbüro (Zimm. Nr. 27) Rathaus erbeten.

Thorn den 22. August 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir ersuchen, Angebote auf sofortige Lieferung von

Roggen und Winterkartoffeln

in größeren Mengen sogleich mit Preisangabe frei Bahnhof Thorn-Mocker oder frei Lagerraum Stadt Thorn an uns, Mobilmachungsbureau, einzureichen.

Thorn den 25. August 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Arbeitgeber!

Wenn **Gelegenheitsarbeiter** von Euch einen Stundenlohn von etwa 1 Mk. und darüber verlangen, gebt Namen und Wohnung dieser Personen sofort der Polizei an, damit sie ausgewiesen werden können.

Thorn den 26. August 1914.

Polizei-Verwaltung.

Geeign. Personen,

die gewillt sind Kantinen in den Forts zu übernehmen, werden aufgefordert sich zu melden.

Ersatz-Bataillon des Reserve-Inf.-Regts. 21,
Podgorz, Marktstr. 71.

Bekanntmachung.

Am **Donnerstag den 27. d. Mts.** wird auf der Strecke **Thorn-Mocker—Scharnau** und am **Sonnabend den 29. d. Mts.** auf der Strecke **Thorn-Mocker—Leibitsch** nach dem untenstehenden Fahrplan der Militärbetrieb aufgenommen. Die Züge dienen der Beförderung von Personen, Gepäck und Gütern.

Fahrplan

1. Strecke Thorn-Mocker—Leibitsch.

ab	Vorm. 7,00	Nachm. 4,05	Thorn-Mocker	an	Vorm. 10,00	Nachm. 7,00
"	" 7,20	" 4,25	Gramtschen	ab	" 9,43	" 6,43
an	" 7,35	" 4,40	Leibitsch	"	" 9,25	" 6,25

2. Strecke Thorn—Mocker-Scharnau.

		ab nachm. 4,00	Thorn-Mocker	an	Vorm. 8,03		
an	nachm. 4,13	" " 4,15	" Nord	"	" 7,43	ab	Vorm. 7,50
"	" 4,21	" " 4,26	" Schulstraße	"	" 7,33	"	" 7,37
"	" 4,34	" " 4,34	Abzweigung	"	" 7,25	"	" 7,25
"	" 4,41	" " 4,45	Wiesenburg	"	" 7,14	"	" 7,18
"	" 4,49	" " 4,50	Roßgarten	"	" 7,09	"	" 7,10
"	" 4,55	" " 4,59	Gurske-Kirchweg	"	" 7,03	"	" 7,04
"	" 5,07	" " 5,12	Schmolln-Breitenthal	"	" 6,50	"	" 6,55
"	" 5,22	" " 5,27	Pensau	"	" 6,39	"	" 6,40
"	" 5,34	" " 5,38	Bösendorf	"	" 6,26	"	" 6,32
"	" 5,45	" " 5,46	Amthal	"	" 6,17	"	" 6,19
"	" 5,54		Scharnau	"		"	" 6,09

Vermerk zum Fahrplan nach Scharnau: In Abzweigung können Privatpersonen nicht aufgenommen oder abgesetzt werden.

Thorn den 26. August 1914.

Der Verkehrsoffizier vom Platz.

Bekanntmachung.

Vom 18. August ab wird die Annahme von Privatgütern nach Maßgabe nachstehender Bestimmungen auf den Stationen des Direktionsbezirks Bromberg zugelassen:

1. **Unbeschränkt werden angenommen:** Wagenladungs- und Stückgüter aller Art an die deutsche und österreichisch-ungarische Heeres- und Marineverwaltung oder deren Organe, ferner Eisenbahndienstgut.
2. **Nach allen deutschen Tarifstationen, ausgenommen die Stationen der Direktionsbezirke Danzig und Königsberg i. Pr. (siehe Ziffer 3), ferner die Stationen jenseits Berlin, soweit die Sendungen über Berlin geleitet werden müssen, (Auskunft hierüber bei den Güterabf.,) — s. Ziffer 4 — und das Gebiet links des Rheins, südlich der Linie Venlo—Honberg — s. Ziffer 5 —** werden angenommen sowohl als Wagenladung wie als Stückgut:
   a) Lebensmittel aller Art, insbesondere auch Getreide all r Art, Hefe, Speisesalz,
   Viehsendungen,
   Genußmittel, und zwar Bier, Selterwasser, alkoholfreie Getränke, Zigarren, Schnupf- und Kautabak,
   Futtermittel aller Art, Verpackungsmaterial für Lebens- und Futtermittel sowie für die genannten Genußmittel, Apotheker- und Arzneiwaren aller Art (auch medizinische Instrumente),
   Waffen, optische Instrumente,
   Druckerschwärze und Druckpapier für Zeitungen,
   landwirtschaftliche Maschinen, auch landwirtschaftliche Geräte aller Art, wie Hacken, Gabeln, Messer, Schippen, Maschinen und Ersatzteile für Mühlenbetriebe,
   Mineralöle, Steinkohlenteeröle, Braunkohlenteeröle, Schieferöle aller Art,
   Spiritus vergällt,
   flüssige Kohlensäure,
   Privatkohle zum Betriebe von Meiereien, Mühlen, Bäckereien und Schlachthöfen.
   b) Sendungen **anderer Art** als unter a nur **mit besonderer Genehmigung.** In den Anträgen auf Genehmigung sind Versender, Versandort, Empfänger, Empfangsort, Art und Menge des zu versendenden Gutes anzugeben. Ferner ist die Dringlichkeit des Versandes möglichst unter Beifügung amtlicher Bescheinigungen darzutun. Die Anträge sind zu richten bei Wagenladungsgütern an die königliche Eisenbahndirektion zu Bromberg, bei Stückgutsendungen an das der Versandstation vorgesetzte Eisenbahnverkehrsamt.
3. Nach Stationen der Direktionsbezirke Danzig und Königsberg i. Pr. werden angenommen:
   a) **Stückgüter** der unter 2a gedachten Art,
   b) **Stückgüter** der unter 2b gedachten Art mit Genehmigung des Verkehrsamt und
   c) **Wagenladungen sämtlich** nur mit Genehmigung der königlichen Eisenbahndirektion in Bromberg,
   — wegen der Anträge auf Genehmigung gilt das unter 2b Gesagte. —
4. Für den Verkehr nach **Berlin Ort und Uebergang** gelten ferner folgende Beschränkungen:
   Sendungen (sowohl Stückgut wie Wagenladungen) für Berlin Uebergang können einstweilen nicht angenommen werden. Güter für **Berlin Ort und Ringbahnstationen** dürfen nur nach dem **Eingangsbahnhof der Strecke,** über welche die Beförderung erfolgt, abgefertigt werden, das ist für die Strecke Thorn—Bromberg—Schneidemühl—Berlin: Berlin Ostbahnhof, für die Strecke Thorn—Hohensalza—Posen—Frankfurt a. O.—Berlin: Berlin Schlesischer Güterbahnhof, für die Strecke Stargard—Stettin—Berlin: Berlin Stettiner Bahnhof. — **Viehsendungen** werden auch nach dem **Zentralviehhof** angenommen. Der Magerviehhof bleibt gesperrt.
5. Der Verkehr nach dem **Gebiete links des Rheins, südlich der Linie Venlo—Honberg** bleibt einstweilen **gesperrt. Wagenladungen:** Soweit die Sendungen ohne Genehmigung der Eisenbahndirektion zur Beförderung angenommen werden dürfen, sind die Wagen wie sonst am Tage vor der gewünschten Auflieferung bis spätestens 11 Uhr vorm. bei der Versandgüterabfertigung zu bestellen. Bei Sendungen, deren Annahme zur Beförderung von der Genehmigung der Eisenbahndirektion abhängt, dürfen die Güterabfertigungen Bestellungen auf Wagen erst annehmen, wenn ihr der Bescheid der Direktion oder Linienkommandantur, daß die Beförderung genehmigt ist, vorgelegt wird. Durch die Erteilung der Genehmigung zur Annahme und Beförderung von Sendungen wird ein Recht auf pünktliche Gestellung der bestellten Wagen nicht begründet. Die Gestellung der Wagen hängt vielmehr davon ab, ob Wagen verfügbar sind. Wegen des Bedarfs an bedeckten Wagen für Militärtransporte wird es häufig nur möglich sein, an Stelle bedeckter Wagen offene Wagen (wenn Decken verfügbar sind, auch mit Decke) zu stellen. Die Stellung dieser Ersatzwagen kann aber nur stattfinden, wenn die Besteller im Frachtbrief die Stellung eines offenen Wagens beantragen. Ohne diesen Antrag im Frachtbrief werden solche Sendungen nicht abgefertigt. Die Vorschriften der Eisenbahnverkehrsordnung über Einhaltung von Lieferfristen sind durch Erlaß des Reichseisenbahnamts vom 10. August 1914 außer kraft gesetzt worden.

Bromberg den 17. August 1914.

Königliche Eisenbahndirektion.

Bekanntmachung.

Nach und **von** den Stationen des Direktionsbezirks Bromberg **östlich der Linie Posen-Schneidemühl** dürfen von sofort als Wagenladung und als Stückgut nur noch befördert werden: Lebens- und Futtermittel, sowie deren Verpackungsmaterial, Bier, Tabak, Arzeneimittel, chirurgische Instrumente, Kohlen, Gegenstände der Beleuchtungsindustrie.

Andere Güter sind von der Annahme zur Beförderung **ausgeschlossen.**

Königliches Eisenbahn-Verkehrsamt Thorn.

Hierzu zweites Blatt.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Die 8. Verlustliste

weist aus den östlichen Provinzen folgende Namen auf:

Grenadier-Regiment Nr. 1:

Die Grenadiere Adolf Ulrich aus Neustadt — schwer verwundet, Schuß Brust und linker Arm, Stephan Zydel aus Grutschno, Kreis Schwetz — tot.

Füsilier-Regiment Nr. 33:

Füsilier Richard Karkutsch aus Schneidemühl — tot, Gefreiter der Reserve Stephan Kalina aus Penskowa, Kreis Filehne — leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 43:

Die Musketiere Karl Kleist aus Stettin — tot, Franz Weltmeyer aus Posen — schwer verwundet, Hugo Druse aus Mischkow, Kreis Jarotschin — tot, Julian Kortas aus Helenenfelde, Kreis Schwetz — tot, Willy Krüger I aus Stargard — schwer verwundet, Gustav Kalk aus Erlau, Kreis Wirsitz — schwer verwundet, Schulterschuß, die Reservisten Friedrich Biallus aus Groß Baalau, Kreis Stuhm — schwer verwundet, Brustschuß, Wilhelm Dodeck aus Groß Lubstein, Kreis Löbau — leicht verwundet, Kopfschuß, Gratian Gertschewski aus Hoch Stüblau, Kreis Pr. Stargard — leicht verwundet, Halsschuß, Gefreiter Franz Hinz aus Dräumnitz, Kreis Tuchel — leicht verletzt, Unteroffizier Oskar Klünder aus Bärwalde, Kreis Neustettin — schwer verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 99:

Vizefeldwebel Willi Oranski aus Elbing — tot.

Infanterie-Regiment Nr. 143:

Die Musketiere Martin Golembiewski aus Stadtlogosch, Kreis Schubin — verwundet, Paul Rinck aus Kamin, Kreis Flatow — verwundet, Reservist Wilhelm Kamradt aus Messin, Kreis Köslin — verwundet, die Musketiere Peter Toyza aus Dzidzinek, Kreis Bromberg — verwundet, Andreas Wojtasik aus Marschallen, Kreis Schildberg — tot, Johann Pawlack aus Mogilno — tot, Johann Biallas aus Kowallen, Kreis Pleschen — tot, Franz Gieszendorf aus Klein Fließ, Kreis Witkowo — tot, Wilhelm Hoffmann aus Sluppe, Kreis Deutsch Krone — tot, Franz Durke aus Rosenfelde, Kreis Deutsch Krone — verwundet, Anton Wagner aus Primmendorf, Kreis Bomst — verwundet, Johann Murawski aus Gut Lalkau, Kreis Marienwerder — tot, Reservist Anton Jankowski aus Kwilitz, Kreis Birnbaum — verwundet, Gefreiter Gustav Wendorf aus Schnatow, Kreis Cammin — schwer verwundet, Rücken.

Infanterie-Regiment Nr. 175 (Schwetz):

Die Musketiere Karl Walter aus Narka, Gouvernement Witebsk (Rußland) — schwer verwundet, Brustschuß und linker Arm, Max Wuske aus Groß Gluschen, Kreis Stolp — schwer verwundet, Beckenschuß, Karl Reimetz aus Lippstadt, Kreis Arnsberg — tot.

Husaren-Regiment Nr. 5 (Stolp):

Leutnant Jürgen Baarth aus Stolp — schwer verwundet, Kopfschuß.

Die Liste trägt 937 Namen, doch ist die Zahl der Gebliebenen gering gegenüber der Zahl der Vermißten. Als tot werden gemeldet 124 Offiziere und Mannschaften, als vermißt 187. Als verwundet bleiben demnach 626. Die größte Verlustliste ist die des Regiments 109 (Karlsruhe) mit 215 Eintragungen, darunter 20 Tote und nur 82 Vermißte. An zweiter Stelle folgt Infanterie-Regiment 143 (Straßburg und Mutzig) mit 41 Toten, aber nur 9 Vermißten.

Kriegs-Nachträge.

Eine Prophezeiung.

Als gegen Ende des russisch-japanischen Krieges die baltische Flotte in den japanischen Gewässern vernichtet wurde, herrschte bei dem größten Teile der deutschen Bevölkerung eine aufrichtige Freude über den Erfolg unserer gelehrigen gelben Schüler. Doch gab es auch besonnene Leute, die sich von dem Taumel nicht fortreißen ließen. So erschien damals in der „Jugend" ein Gedicht, dessen Verfasser mit prophetischem Geiste voraussagte, was wir von der „Dankbarkeit" der schlitzäugigen Bande zu erwarten hätten. Wir lassen dies aktuell gewordene Gedicht, das damals auch in unserer Zeitung zum Abdruck gelangte, hier folgen.

Kriegstelegramm.

Ein Telegramm ist ausgehängt:
Die baltische Flotte ist zersprengt.
Sechstausend Russen sind untergegangen,
Dazu ihr Admiral gefangen.
Und zwischen den Köpfen, dicht an dicht,
Seh' ich ein klein mongolisch Gesicht,
Aus grünlich gelbem Holz geschnitzt,
So unbewegt. Nur das Auge blitzt,
Wie es da an der Depesche hängt:
Die baltische Flotte ist zersprengt.
Sechstausend Russen sind untergegangen,
Dazu ihr Admiral gefangen.
Dann wendet er sich ruhig zum Gehen,
Als wäre weiter nichts geschehen.
Nur einmal noch sein Auge schießt
Über die Menge, die die Depesche liest,
Über den Platz und die Straße hin —
Hunger blitzt es und Raubtiersinn.

Und mitten in dem Menschenschwarm
Zwei deutsche Matrosen, Arm in Arm,
Zwei Jungens von der Waterkant,
Auf Urlaub an Land.
Und plötzlich sagt der eine Mann:
„Junge, Junge, nun kommen *wir* daran.
Hast du das gelbe Biest geseh'n?
Wie dem die Augen spazieren geh'n?
Da kommt so'n Kerl dir rin ins Haus
Und guckt dir alle Ecken aus,
Und fragt: Wohnt nich' Herr Müller hier?
Und abends bricht er ein bei dir.
Junge, Junge, die Sache ist flau
Mit dem verdammten Kiautschau." —

Der andre spuckt erst vor sich hin:
„Wenn schon, denn schon. Laß man rin!
Wenn der Düwel die Mühle dreht,
Mühle und Müller zum Düwel geht.
Aber Junge, das sag' ich dir:
So 'ne Depesche hängt dann nich' hier.
Von wegen „Admiral gefangen!"
Dann heißt's:
Die Flotte ist untergegangen
Mit Mann und Maus und Offizier
Und mit Hurra. Das sag' ich dir."

Deutsche Flieger im Kugelregen.

Unsere Militärflieger sind ebenso wie alle anderen Truppen fleißig an der Arbeit, wenn man auch aus begreiflichen Gründen von ihrer Tätigkeit wenig hört. Einer der kühnen Flieger hat am Jahrestage von Colombey-Nouilly an einen Berliner Freund folgende Feldpostkarte über seine bisherigen Erlebnisse geschrieben:

„Über Ihre nette Karte hat sich das ganze Offizierkorps gefreut. Besten Dank. Bis jetzt geht es mir immer noch prachtvoll. Runtergeholt hat man mich noch nicht, aber geknallt hat die Bande auf uns wie wahnsinnig. Aus einer Festung, die ich leider nicht nennen darf, haben wir 200 Kanonenschüsse bekommen. An meinem Kopf sind die Dinger vorbeigesaust, wir haben somit die Feuertaufe erhalten und sind glücklich mit guter Meldung wieder heimgekehrt. — Die Franzosen sind eine feige, gemeine, hinterlistige Bande, Kavallerie-Patrouillen (etwa 16 bis 20 Mann) rücken vor fünf deutschen Reitern aus, die dann aus dem Hinterhalt von Landeseinwohnern beschossen werden. Weiber beteiligen sich auch — und das gemeinste: Die fliehenden Franzosen lassen Soldaten zurück, die in Zivilkleider gesteckt werden und auf höhere Stäbe schießen. Bei Lagarde haben sich die Franzosen mächtig feige benommen. Viele Franzosen sind ausgerückt, nachdem sie ihren Cutaway weggeworfen hatten, um schneller laufen zu können. Eine Unmasse von Munition usw. haben sie zurückgelassen. Siegestrophäen (Käppi, Säbel usw.) sind in meinem Besitz."

Ein anderer Fliegerleutnant aus Lothringen schreibt: „Ich habe schon mehrere gute Meldungen gemacht und bis jetzt mächtigen Dusel. Neulich hat es über und unter uns gekracht und geraucht. Im Flugzeug waren mehrere Schußlöcher, getroffen hat mich keine Kugel. Näheres darf ich dir leider nicht mitteilen. Ich darf dir nicht mal den Ort mitteilen, in dem ich mich befinde. — Bei Lagarde haben sich die Franzosen mächtig schlapp benommen; wenn alle so sind, werden wir schnell mit der Bande fertig.

Wöchentlicher Saatenstandsbericht der Preisberichtsstelle des deutschen Landwirtschaftsrats.

Das trockene und heitere Wetter hat in Nordwest- und Mitteldeutschland auch in der Berichtswoche fast ununterbrochen angehalten; Niederschläge waren nur im östlichen Ostseegebiete und am oberen Rhein zu verzeichnen. Die Getreideernte ist in den Gebieten östlich der Elbe nunmehr vollständig geborgen, während man im Süden und Westen nur noch mit dem Einbringen des Hafers beschäftigt ist. Weitere Druschergebnisse bestätigen im allgemeinen das Vorhandensein einer guten Mittelernte. Das Wachstum der Futterpflanzen ist zwar in den trocken gebliebenen Gegenden nicht in erwünschtem Maße fortgeschritten, doch lauten die Berichte über den zweiten Schnitt meist befriedigend, auch der junge Klee findet im allgemeinen eine günstige Beurteilung. Die Grummeternte ist vielerorts im Gange und verspricht einen befriedigenden Ertrag. Von den Hackfrüchten haben die Rüben ihren guten Stand behauptet, doch macht sich in verschiedenen Gegenden bereits Mangel an Feuchtigkeit bemerkbar. Die Kartoffeln haben sich in West- und Süddeutschland gut entwickelt. In den östlichen Gebieten sowie in der Provinz und im Königreich Sachsen werden die Aussichten infolge der andauernden Trockenheit weniger günstig beurteilt, indes kann von baldigen Niederschlägen noch eine wesentliche Besserung erwartet werden.

Der Untergang des englischen Kreuzers „Amphion".

Das offizielle Londoner Preßbureau gibt nach einem holländischen Blatte folgende Darstellung von dem Untergang des Kreuzers.

Das dritte Geschwader, zu dem der Kreuzer „Amphion" gehörte, war mit dem Absuchen eines Teils der Küste beschäftigt, als ein Fischerfahrzeug mitteilte, daß man ein verdächtiges Schiff gesehen habe, das fortgesetzt Gegenstände über Bord setzte. Gleich darauf kam auch schon der Minenleger „Königin Luise" in Sicht, der versuchte, in östlicher Richtung zu entkommen. Vier Torpedojäger setzten dem Schiffe nach, hatten es um 1 Uhr erreicht und bohrten es in den Grund. Nachdem man die Überlebenden aufgefischt hatte, wurde das Absuchen der Küste ohne weiteren Unfall beendet. Als um halb vier Uhr morgens der Kreuzer „Amphion" zurückkehrte, wurde an der Stelle, wo die „Königin Luise" gesunken war, der Kurs geändert, um die gefährliche Zone zu vermeiden. Das ging bis halb sieben auch gut; aber dann stieß der Kreuzer auf eine Mine. Rund um das Schiff schossen Flammen empor und hüllten die Brücke ein, wo der Kapitän Fox bewußtlos zusammenbrach. Nachdem er wieder zur Besinnung gekommen war, lief er schnell nach dem Maschinenraum, um die Maschine, die noch mit voller Kraft arbeitete, zu stoppen. Da das ganze Vorderschiff bereits in Flammen stand, war es unmöglich, es unter Wasser zu setzen; deshalb wurde nur danach getrachtet, die Verwundeten in Sicherheit zu bringen für den Fall, daß die Pulverkammer explodieren sollte. Inzwischen waren die Torpedojäger in die Nähe gekommen und, da es schon die höchste Zeit war, den Kreuzer zu verlassen, wurde schnell alles dazu vorbereitet. Zwanzig Minuten nachdem der Kreuzer „Amphion" auf die Mine gelaufen war, verließ die Besatzung das Schiff, und drei Minuten später folgte eine **zweite Explosion**, die das ganze Vorderschiff vernichtete. Allem Anscheine nach war der Kreuzer **noch einmal auf eine Mine** gelaufen. Stücke des Vorderschiffes wurden hoch in die Luft geschleudert und trafen die Rettungsboote der Torpedojäger. Auf das Deck eines Torpedojägers fiel eine Granate des Kreuzers „Amphion" und tötete zwei Mann der Besatzung und einen deutschen Gefangenen, der vorher von der „Königin Luise" gerettet worden war. Der Kreuzer „Amphion" begann nach der zweiten Explosion schnell zu sinken, und zwar mit dem Vorderschiff zuerst. Nach einer Viertelstunde war das Schiff verschwunden.

Zum Tode des Papstes.

Überführung der päpstlichen Leiche nach St. Peter. Am Freitag Vormittag wurde die Leiche des verstorbenen Papstes in feierlichem Zuge nach der Peterskirche gebracht, wobei 22 Kardinäle mit dem Camerlengo della Volpe an der Spitze, ferner Bischöfe, Erzbischöfe und heilige Institute teilnahmen. Die Leiche wurde am Altar der Konfession niedergesetzt, worauf der Vizegerant in Gegenwart der Kardinäle die Absolution erteilte. Dann wurde die Leiche in die Kapelle des Sakraments gebracht, wo sie, umgeben von Kerzen aufgebahrt wurde. Nobelgarden versehen den Ehrendienst. Um 11 Uhr, als die Feierlichkeiten beendet waren, wurden die Gitter der Kapelle, die bisher geschlossen waren, geöffnet und das Publikum zur Besichtigung der Leiche zugelassen. Eine große Menschenmenge, die auf dem St. Petersplatz versammelt war, strömte zur Besichtigung der Leiche herbei. Carabinieri halten die Ordnung auf dem St. Petersplatz und auch im Innern der Peterskirche aufrecht.

Vorbereitungen für das Konklave. Die Kardinäle hielten Sonnabend die zweite Zusammenkunft ab. Das Geheimnis wird vollkommen gewahrt. Nach der „Tribuna" haben die Kar-

Die Wundbehandlung im Kriege.

Von Dr. med. Georg Schütte.

(Nachdruck verboten.)

Kriege hat es gegeben, heilige und unheilige, seit Menschengedenken und wird es wohl immer geben trotz aller Reden und Bemühungen der Friedensapostel, denn eine Entwicklung der Weltgeschichte ohne Kriege läßt sich kaum denken, sie sind das eigentlichste Weltgericht. Der Krieg wird ewig bleiben, aber die Art ihn zu führen wechselt im Wandel der Zeiten. Wenn früher die Männer ins Feld zogen, war es die erste Arbeit der zurückgebliebenen Frauen, Leinwand zu rupfen, Scharpie aufzuhäufen, soviel wie es nur eben möglich war. Heute denkt kein Mensch mehr daran, Scharpie zu zupfen, denn die modernen antiseptischen, fabrikmäßig hergestellten Verbandstoffe haben die gute alte Scharpie vollständig verdrängt. Es bedarf in dieser Hinsicht keiner Arbeit mehr, aber man sollte als Ersatz dafür Geld schicken an das „Rote Kreuz", dessen erste Sorge es ist, für die im Felde verwundeten und erkrankten Soldaten zu sorgen. Wie im Verbandzeug hat sich auch in der Wundbehandlung ein vollständiger Umschwung zum Besseren vollzogen. Seit etwa einem halben Jahrhundert kennen und üben wir die aseptische, das heißt die fäulnisverhütende Wundbehandlung. Der Erfinder dieses höchst segensreichen Verfahrens war der geniale, englische Chirurg Lord Josef Lister, geboren 1827 zu Glasgow, gestorben zu London am 11. Februar 1912.

Nur wer den Hospitalbrand früherer Zeiten gekannt hat, der weiß die Größe der Listerschen Erfindung richtig zu schätzen. In früheren Zeiten entstand in überfüllten Kriegslazaretten fast regelmäßig der Hospitalbrand, hervorgerufen durch Bazillen, die in den unreinen Wunden entstanden und dann die Fäulnis epidemisch weiter verbreiteten. Tausende von Opfern hat der Hospitalbrand gefordert, denn sein Verlauf endete meist mit dem Tode des Befallenen. Seit der aseptischen Wundbehandlung hat der Brand seinen Schrecken verloren, denn er gehört jetzt zu den Seltenheiten, wie auch die Amputation eines Beines oder Armes. Früher gab es nach jedem größeren Kriege eine Menge von Invaliden, die entweder ein Bein oder einen Arm durch Amputation verloren hatten. Heute sind solche Erscheinungen selten geworden, denn die Antisepsis bezweckt und erreicht die Fernhaltung der Bakterien oder Bazillen von der Wunde oder die Zerstörung derselben in der Wunde. Der gefährlichste Bazillus ist der Streptococcus pyogenes, der Eiterstreptokokkus. Nur eine mit ihm verunreinigte, infizierte Wunde eitert. Die schädlichen Bazillen kommen selten aus der Luft oder aus dem Körper des Verletzten, sondern sie werden durch das verletzende Instrument, durch die Hand des Arztes oder durch das Messer des Chirurgen hineingetragen.

Die Vermeidung all dieser Gefahren bezweckt die moderne antiseptische Wundbehandlung. Um dieses große Ziel zu erreichen, ist folgendes vonnöten.

Erstens: reine Luft und hohes, luftiges Operationszimmer.

Zweitens: Reinlichkeit des ausübenden Arztes. Er muß seine Hände waschen und bürsten mit Seife, dann mit Alkohol und schließlich mit Sublimat. Für letzteren Zweck existieren Pastillen, 1 : 1000, ein Gramm schwer und leicht in Wasser löslich. Der gefährlichste Bazillenträger ist der Unternagelraum, dessen völlige Reinigung im Sinne des Arztes sehr schwer ist.

Drittens: die Haut um die Wunde herum ist ebenso wie die Hand des Chirurgen zu desinfizieren, die Haare sind in weitem Umkreise wegzurasieren, da sie sonst leicht schlimme Keime aufnehmen können.

Viertens: das Verbandmaterial ist durch vorheriges Sterilisieren in strömendem Wasserdampf aseptisch zu machen. Die in Anwendung kommenden Instrumente sind mit einprozentiger Sodalösung zu kochen, sie rosten dadurch nicht, und die Schärfe der Messer leidet nicht dadurch oder doch nur minimal.

Fünftens: das verletzte Glied oder der verwundete Körperteil wird während der ganzen Operation möglichst ruhig gestellt und so hoch gelegt, daß sich Eiter nicht in der Wundhöhle sammeln kann. Ist die Wunde sehr tief, so legt man sogenannte versenkte Nähte mit Catgutfäden, die später in der Wunde resorbiert werden. Große, klaffende Wunden müssen durch weit ausgreifende starke Seidenfäden oder durch Silberdrahtnähte erst verkleinert und dann durch Catgutnaht exakt geschlossen werden, was große Geschicklichkeit erfordert.

Ganz anders ist die Behandlung der septischen Wunden, das heißt aller Wunden, die nicht von Anfang an aseptisch, bazillenfrei, waren, oder nicht bald nach der Entstehung gereinigt werden konnten, wie es in heißer Schlacht ja leider nur allzu oft vorkommt. Bei solchen verunreinigten Wunden wird aller Schmutz sorgsam entfernt, jede versteckte Wundtasche, die namentlich durch Kugelverwundung entstehen, wird durch Einschneiden der unterhöhlten Überdeckung zu einer klaffenden Wunde gemacht, mit sterilem Wasser oder noch besser mit Kochsalzlösung ausgespült, stark verunreinigte Gewebsfetzen werden abgetragen und schließlich wird die ganze Wunde mit Gaze oder Jodoformgaze tamponiert.

Die früher ausnahmslos angewendete Spülung mit Carbolsäure oder Lysol benutzt man jetzt nur noch bei sehr schwer infizierten Wunden, da jede antiseptische Lösung nicht nur die Bazillen, sondern auch die Gewebe schädigt, manchmal sogar allgemeine Vergiftung hervorruft.

Die Empfindsamkeit der Menschen gegen die Behandlung mit Carbolsäure ist nämlich sehr individuell, der eine reagiert sofort stark darauf, der andere wenig oder garnicht.

Auch Eisbeutel sind wenig mehr im Felde und in den Lazaretten. Man legt heute Menschen mit sehr schwer verunreinigten und vielfachen Wunden in das permanente Wasserbad. Dann erst wird der Verband angelegt.

Man sieht schon aus dem Gesagten, daß die Wundbehandlung im Kriege eine sehr komplizierte sein kann, und daß man nur geschultes Personal dort gebrauchen kann. Die Ausbildung als Krankenpfleger dauert drei Monate und kostet 150 Mark. Das ist immer zu bedenken, ehe man sich, wie es jetzt so oft geschieht, unvorbereitet zum freiwilligen Sanitätsdienst meldet. Mag zur jetzigen Zeit das Geld auch nachgelassen werden, die Ausbildungszeit kann ohne Schaden nicht gekürzt werden.

Im Kriege handelt es sich fast nur um Hieb-, Stich- oder Schußwunden. Die Heilung derselben kann verschieden sein. Das Ideal der Wundheilung ist die prima intentio, die erste, unmittelbare Heilung oder Vereinigung der Wundränder, die ohne Eiterung verläuft. Diese Heilung ist im Kriege zum Glück sehr häufig. Je rascher eine Verwundung geschieht, je schärfer das verwundende Werkzeug ist, desto geringer der Schmerz und desto schneller die Heilung. Bei hochgradiger Erregung, wie beispielsweise in der Schlacht, werden oft gar keine Schmerzen bei Verwundungen gespürt.

Anders liegt natürlich die Sache, wenn besonders konstruierte Geschosse in Anwendung kommen, wie 1900 beim Kriege Englands gegen die Buren. Die in England konstruierten Dum-Dum-Geschosse hatten eine grausame Wirkung, da ihre Form sich beim Eindringen in den Körper veränderte, verbreiterte. Bei diesen Dum-Dum-Geschossen reichte der Mantel nur bis zum Beginn der eiförmigen Spitze, von wo ab der Bleikern frei zutage liegt. Diese Art von Halbmantelgeschossen verändern beim Eindringen in lebende Ziele ihre Form beträchtlich und machen dadurch die Wunde sehr schwer. Die neueren Bestimmungen der Genfer Konvention, gegründet am 22. August 1864, verbieten den Gebrauch dieser und ähnlicher Geschosse. Die Bestimmungen der Genfer Konvention werden stets noch erweitert und verbessert. Ihr Hauptzweck ist es, die vom Kriege unzertrennlichen Übel möglichst zu

dinäle beschlossen, das Konklave in den herkömmlichen Formen und nach den apostolischen Konstitutionen mit Hinzufügung der Verbesserungen Pius X. abzuhalten. — Wie die „Tribuna" meldet, hat der Camerlengo die formelle Zusicherung gegeben, daß das Konklave nicht später als am 31. August zusammentreten wird. Man nimmt an, daß das Konklave kurz sein und der Papst am 3. oder 4. September gewählt sein werde.

Deutsche Kardinäle rüsten sich zum Konklave. Die beiden deutschen Kardinäle Bettinger in München und Hartmann in Köln werden Anfang nächster Woche nach Rom abreisen, um sich an der Papstwahl zu beteiligen.

Österreich und der Papst. Von autoritativer österreichisch-ungarischer Seite wird in Abrede gestellt, daß der österreichisch-ungarische Botschafter den Papst gebeten habe, die österreichisch-ungarischen Waffen zu segnen und dies der Papst abgelehnt habe mit den Worten: „Ich segne den Frieden!" Weder der österreichisch-ungarische Botschafter noch der Geschäftsträger haben den Papst seit der Kriegserklärung an Serbien bis zum Tode gesehen.

Provinzialnachrichten.

Culm, 24. August. (Abiturientenexamen.) Am hiesigen Gymnasium fand unter Vorsitz des Herrn Direktors Dr. Jüttner das Abiturientenexamen statt. Das Zeugnis der Reife erhielten folgende Primaner: O I: Richard Adameit, Johannes Breijski, Boleslaus Brocki, Aloysius Deja, Max Dunajski, Leo Frenszkowski, Damasus Goniszewski, Felix Groblewski, Anastasius Jwicki, Alexander Kamrowski, Felix Komkowski, Anton Marcinkowski, Boleslaus Paprocki, Boleslaus Pieczka, Franz Raszeja, Dominikus Rogala, Kurt Schumacher, Boleslaus Stawicki und Franz Zielinski; aus U I: Thaddeus Chylinski, Wenzel Golnik, Wazlaw Hewelt, Max Kowalewski, Georg Liebetanz, Aloysius Misch-Tiefensee und der Extraner Kiebusch. Im Mündlichen wurden nicht geprüft: Deja, Dunajski, Marcinkowski, Raszeja und Zielinski. Sämtliche Abiturienten treten freiwillig ins Heer.

Danzig, 22. August. (Verwundetentransporte.) Die gestern hier eingetroffenen Verwundetentransporte brachten insgesamt 700 Verwundete. Unter diesen befanden sich 20 Russen. Leichtverletzte von unseren braven Truppenkörpern promenieren bereits in unseren Straßen.

Vandsburg, 24. August. (Automobilunglück.) Am Dienstag beabsichtigte Kreistierarzt Ukley aus Flatow in der Nähe des Hotels Kaiserhof zu halten. Obwohl er bereits sein Tempo erheblich verlangsamt hatte und Hupensignale gab, lief die 84 Jahre alte Frau Dams, die die Signale anscheinend nicht gehört hatte, über den Fahrdamm direkt in das Auto. Den erlittenen Verletzungen erlag sie nach zwei Stunden. Den Autoführer trifft, wie von Augenzeugen bestätigt wird, keine Schuld.

Aus Ostpreußen, 24. August. (Eine vorübergehende Verlegung.) Das Bezirkskommando Insterburg, Kommandeur Oberstleutnant le Juge, traf am Sonnabend in Stärke von drei Offizieren und fünfzehn Unteroffizieren und Mannschaften in Elbing ein und wurde im Zentral-Hotel und in verschiedenen Privathäusern einquartiert. Wegen der augenblicklich kriegerischen Lage im Kreise Insterburg war das Bezirkskommando nicht mehr in der Lage, seinen dienstlichen Aufgaben, speziell hinsichtlich des Musterungs- und Aushebungsgeschäftes, gegenwärtig in vollem Umfange gerecht zu werden, weshalb eine vorübergehende Verlegung, wie dies bezüglich einiger anderer Bezirkskommandos auf dem östlichen Kriegsschauplatze bereits vorher geschehen war, weiter nach dem Westen wünschenswert erschien.

Schokken, 24. August. (An Blutvergiftung gestorben) ist der Schäfer Kmitczek in Raczkowo. Der im besten Mannesalter stehende Mann hatte von einem verendeten Kalb das Fell abgezogen und sich hierbei die Blutvergiftung zugezogen.

Aus der Neumark, 24. August. (Verschiedenes.) Einige Familien des Dorfes Beyersdorf haben sich erboten, Verwundete zur Nachkur unentgeltlich aufzunehmen. — Beim Einfahren von Faschinen wurde eine Mauer umgerissen, die das zweijährige Söhnchen des Arbeiters Haase unter sich begrub. Das Kind wurde tödlich verletzt. — Überfahren und getötet wurde in Kladow beim Dungfahren der 19jährige Ernst Silwedel.

Posen, 22. August. (Abschluß der Festung Posen.) Mit dem gestrigen Tage wird die Festung Posen, nach einer Bekanntmachung des Militärpolizeimeisters von dem Knesebeck, gegen außen militärisch und polizeilich abgeschlossen. Ein Zulaß in das Festungsgebiet und ein Austritt aus ihm erfolgt nur noch an gewissen Durchlaßstellen bezw. Bahnhöfen und unter gewissen Einschränkungen.

Posen, 22. August. (Tödlicher Unfall.) In der Großen Berlinerstraße wurde gestern Nachmittag ein siebenjähriger Schüler aus eigener Unvorsichtigkeit von einem Lastkraftwagen überfahren und so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Posen, 24. August. (Zur Ernennung des neuen Erzbischofs. Spende für das Rote Kreuz.) Die Ernennung des Weihbischofs Dr. Likowski zum Erzbischof von Posen-Gnesen wurde vom verstorbenen Papst Pius X. am 14. August unterschrieben, der Nuntiatur in München überreicht und von dieser am 17. August nach Posen weitergesandt. Damit ist die Sedisvakanz beendet und Dr. Likowski Erzbischof der Diözese Posen-Gnesen. — Das Posener Domkapitel hat dem Oberpräsidenten von Eisenhart-Rothe für die Zwecke des Roten Kreuzes einen Betrag von 1000 Mark überwiesen.

Posen, 24. August. (Große Verwundetentransporte) sind gestern in Sonderzügen hier eingetroffen. Es handelt sich um 1500 Verwundete aus den Gefechten in Ostpreußen, Stallupönen usw. Die Verwundeten wurden in den hiesigen Festungslazaretten untergebracht.

Schwarzenau i. Pos., 24. August. (An Pilzvergiftung erkrankt) ist die aus Mann, Frau, Mutter und vier Kindern bestehende Familie des Gutsarbeiters Wizla in Radowice.

Schneidemühl, 24. August. (Tausende von russischen Gefangenen) passierten in den letzten Tagen unseren Bahnhof. Die meisten russischen Soldaten sind vollständig ausgehungert. Einige rissen ihre Achselstücke und Knöpfe ab und schenkten sie den Umstehenden. Ein russischer Offizier, der geläufig deutsch sprach und dem auf dem Bahnhof ein Extrablatt von dem Siege bei Metz überreicht wurde, soll erfreut geantwortet haben: „Man weiter so!" In Königsberg soll man durch die Verhaftung eines hohen russischen Beamten einen guten Fang gemacht haben.

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

Das Gefecht bei Gumbinnen. In der „Kreuzzeitung" lesen wir folgendes Stimmungsbild aus Gumbinnen: „Der 20. August brach schwül und dunstig an. Schon in frühesten Morgenstunden standen die Bewohner von Gumbinnen in erregten Gesprächen auf der Straße in Gruppen beisammen. Auf aller Lippen stand es, und in allen Mienen war es zu lesen: „Ein Gefecht ist im Gange!" Sehr weit konnte es nicht sein, denn unablässig dröhnte dumpfes Rollen aus der Ferne herüber. „Die Lage soll für uns schlecht sein!" so fliegt die Nachricht von Mund zu Mund. Die Ankunft von Flüchtlingen aus den Dörfern, die in der Umgegend von Gumbinnen liegen, trägt nicht gerade zur Beruhigung bei. Auf Leiterwagen kamen sie herbeigezogen; nur gering war die Habe, die sie bei dem eiligen Aufbruche zu retten vermochten. Überall vergrämte Gesichter und Wehklagen. Der Tag schlich bleiern dahin. Keine Nachricht kam, wie es wohl stehen mag. Vor der Redaktion der „Preußisch-Litauischen Zeitung staute sich die Menge, aber auch hier ist nichts zu erfahren. Der Abend bricht herein. Der Himmel flammt im Purpurschein der niedergehenden Sonne, und stärker wird die Röte, die die brennenden Gehöfte ausstrahlen. Ein fesselnder Anblick und zugleich Entsetzen erregend. Blut umfließt die Erde, und die Geschütze brüllen Mord und Verderben. Zurück in die Stadt! Wir trennen uns, und jeder sucht seine Behausung auf, um trotz der vibrierenden Nerven Schlaf zu suchen. Unmöglich! — Um 1 Uhr nachts schließlich wird's still. Unheimlich still. Was ist geschehen? Bedeutet die Stille Sieg oder bedeutet sie Verderben? — Die Gedanken verschwimmen im Traum. Plötzlich fahre ich jäh aus dem Schlaf auf. Ganz nahe erdröhnen Kanonenschläge, die die Fenster erklirren machen. Die Uhr zeigt 3½ Uhr morgens. Mit dem Schlaf ist es aus, und schnell schlüpfe ich in die Kleider. Ganz Gumbinnen ist schon auf den Beinen. Die Russen müssen in der Nacht vorgekommen sein. Offiziere reiten im Galopp durch die Stadt. Munitionskolonnen kommen im Schritt an. Dem führenden Offizier wird eine Meldung gemacht. Flüchtig greift seine Hand an den Helm, ein kurzer Gruß. Dann richtet er sich hoch im Sattel auf, und kurz und scharf ertönt seine Stimme über die Reihen: „Trab!" An mir vorüber rollen die schweren Wagen; es ist, als ob die Erde unter den Rädern zerbersten müßte. — Die Erregung wächst. Wenn man doch nur da draußen sein dürfte; hier untätig zu bleiben, wird beinahe unerträglich! Stunde auf Stunde verrinnt. Lauter und lauter scheint das Krachen zu werden. Es schwirren Gerüchte umher, daß die Russen höchstens noch neun Kilometer entfernt sein können, während unsere Haubitz-Batterien nur zwei Kilometer von der Stadt, die anderen Geschütze höchstens vier Kilometer entfernt sein dürften. Um 11 Uhr schweigen die Geschütze. Nur ganz vereinzelt erklingt noch ein Schuß. Ein mir bekannter Offizier kommt langsam vorüber; sein Pferd zittert an allen Gliedern, der Reiter ist offenbar todmüde. Ich rufe ihn an: „Nun, wie steht's?" — Ein mattes Lächeln fliegt über seine Züge: „Ausgezeichnet! Es war hart, aber wir haben es geschafft. Die Russen reißen aus wie Schafsleder! Wir haben eine Anzahl von Gefangenen gemacht!" — Wenige Stunden später. Durch die Stadt trotten gefangene Russen. In ihren losen Leinenkitteln und schlappen Feldmützen sehen sie aus wie Zuchthäusler. Sie trotten dahin, stumpfsinnig, starren Blickes. „Paschol!" kommandiert ein deutscher Soldat, der mit anderen Kameraden den Transport begleitet. Die gefangenen Russen setzen sich in Trab. Stumpfsinnig, maschinenmäßig . . ."

Die wackere Landwehr. Eine interessante Karte, datiert vom 17. August, wurde von einem Landwehrmann von der nordöstlichen Grenze an seine Angehörigen in Stettin gesandt und von diesen der dortigen „Ostsee-Zeitung" zur Verfügung gestellt. Ihr wesentlicher Inhalt besagt: „Nachdem nun die erste Zeit der Mobilisation vorüber ist, hat das Hasten und Jagen ja schon nachgelassen. Zielbewußt und kalten Blutes steht mein altes Landwehr-Regiment dem Feinde gegenüber, wutentbrannt über die an Frauen und Kindern verübten Greueltaten. Alles Leute von 30 bis 40 Jahren, alles Familienväter, und doch von einer Begeisterung, die jeder Beschreibung spottet. Leider sind wir hier im Osten zur Defensive gezwungen. Könnten wir angreifen — Gnade Gott den Russen! Heldentaten sind hier schon von Patrouillen vollbracht worden, die von unbegrenztem Mut und Todesverachtung zeugen. Mein Zug hat gestern bei einem Übungsschießen 91 Prozent geschossen, das sind von 100 Schuß 91 Treffer auf 800 Meter gegen kleine Kopfscheiben in hügeligem Gelände. Hauptmann und Major brachen in laute Bewunderung aus, und ich konnte vor Freude über diese Leistung die Tränen nicht zurückhalten. Ja, ja, die Landwehr hat es mit ihrer Ruhe schon 1870/71 gemacht!"

Stimmung der Polen. Die Thorner polnische Tageszeitung **„Gazeta Torunska"**, die seit zwei Tagen wieder erscheint, bringt unter der Überschrift: „Fort mit Träumen!" eine Zuschrift aus Russisch-Polen, in der den Russen der Kampf bis aufs Messer angesagt wird, deren Reichsgrenzen bedroht sind: von der baltischen Grenze aus durch Deutschland, von den Karpathen aus durch Österreich, die galizischen Schützen und die im Entstehen begriffenen polnischen Heere. Unser größter Gegner, das blutdürstige Moskowitertum, so heißt es darin weiter, das uns aller Rechte beraubt und unterdrückt hat, verspricht uns, nach Stellung von Galizien und Posen unter die russische Knute, Achtung unserer Rechte und Selbständigkeit! Wir kennen euch! Fort mit Träumen! Wir vertrauen, unter der Zahl der „Erlöser", Österreich, das uns die einzige Gewähr der Unabhängigkeit, eine selbständige polnische Armee, gestattet. Durch die russischen Versprechungen lassen wir uns nicht irreführen; kein Pole wird gegen die Brüder in Galizien fechten. Heute ist die Stunde der Abrechnung, der Entscheidung im Kampfe zwischen den russischen Räubern und den Söhnen Polens. Es lebe Polen vom Dniepr bis zur Dzwine! Nieder die blutigen, räuberischen Moskowiter!

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 27. August. 1913 Angriff chinesischer Rebellen auf den deutschen kleinen Kreuzer „Emden". 1912 Schwere Verheerungen durch Regengüsse in England. 1911 † Prinz Heinrich XXV. von Reuß. 1910 † Professor Dr. E. Henoch, berühmter Kinderarzt. 1906 Ermordung der russischen Generale Min und Wontiarski. — † Herzog Ludwig Viktor von Broglie. 1905 Eintreffen der englischen Kriegsflotte von Swinemünde. — † Prinzessin Amalie von Bayern. 1903 † Professor E. Büchel, bekannter Kupferstecher. 1883 Vulkanischer Ausbruch in der Sundastraße. 1870 Reitergefecht bei Bucancy zwischen dem 3. sächsischen Reiterregiment, einer Schwadron Ulanen und dem 12. französischen Chasseurregiment. 1856 * Prinz Heinrich XXV. Reuß. 1813 Entscheidungskampf vor Dresden. Niederlage der Verbündeten. — Siegreiches Treffen bei Hagelberg. Niederlage der Franzosen unter Girard. 1730 * Johann Georg Hamann, geistreicher Denker, gemeinhin „der Magnus des Nordens" genannt. 1651 † Kurfürst Maximilian I. von Bayern. 1626 Sieg Tillys über Christian IV. von Dänemark bei Lutter am Barenberg. 1618 † Albrecht I. von Preußen, Vereinigung Preußens mit Brandenburg.

Thorn, 26. August 1914.

— (Zu Ehrenrittern des Johanniterordens) wurden ernannt der Landrat von Baudissin zu Neustadt Westpr., Oberleutnant der Garde-Landwehrjäger, der Hauptmann und Adjutant der 1. Feldartilleriebrigade von Rodenberg, der Hauptmann im Danziger Infanterie-Regiment Nr. 128 Arthur von Randow und der Regierungsassessor von Zitzewitz, Leutnant der Reserve im Leibhusaren-Regiment Nr. 1.

— (Landsturmaufgebot und Volkswirtschaft.) In der Tagespresse ist angeregt worden, von den zum Landsturm gestellungspflichtigen Mannschaften in erster Linie die sich freiwillig meldenden Arbeitslosen zu berücksichtigen. Hierzu kann mitgeteilt werden, daß der Kriegsausschuß der deutschen Industrie bereits vor amtlicher Verkündigung der Einberufung des Landsturms dahin vorstellig geworden ist, daß in erster Linie die große Zahl der Freiwilligen berücksichtigt werden möge, daß dagegen diejenigen Personen, die in den verschiedensten Berufszweigen eine verantwortliche und führende Stellung bekleiden und deren Aushebung unter Umständen von tiefgreifender Wirkung durch Stillegen ganzer Wirtschaftsbetriebe sein würde, im Gesamtinteresse nach Möglichkeit zurückzustellen wären.

— (Das Papiergeld wird volkstümlich.) Das Papiergeld ist jetzt unter dem Druck der Notwendigkeit volkstümlich geworden. Ein jeder hat dessen Notwendigkeit eingesehen, aber noch nicht gelernt, damit umzugehen. Noch immer sieht man, wie die Scheine in Geldbeutel gezwängt werden, die für das Papier nicht gemacht sind. Sie werden zerdrückt und unansehnlich. Der Deutsche muß erst lernen, daß man für Papiergeld eine Brieftasche oder einen ähnlichen Behälter verwenden muß. Ist die Bevölkerung erst einmal an Papiergeld gewöhnt und darauf eingerichtet, so wird sie es später sogar nicht mehr missen wollen. Der gesamten Volkswirtschaft werden so auch im Frieden später große Werte erhalten bleiben, die früher durch Metallgeld in Anspruch genommen waren. In Ländern, wo das Papiergeld heimisch ist, wurde dieses immer schon dem Golde vorgezogen. Jeder Fremde, der einmal in Österreich gereist ist, konnte die Erfahrung machen, daß

---

lindern, nutzlose Härten zu vermeiden und das Los der verwundeten und erkrankten Soldaten zu lindern. Dieselben sollen ohne Unterschied der Nationalität aufgenommen und verpflegt werden. Das Sanitätspersonal und die Hilfspersonen der Feldlazarette sind neutral. Die Lazarette und Sanitätsdetachements sollen als neutral anerkannt und geschützt werden, so lange sich Kranke oder Verwundete darin befinden.

Bei den Feldlazaretten, den Verbandsplätzen und Evakuationszügen soll als Neutralitätszeichen eine deutlich erkennbare, übereinstimmende Fahne aufgesteckt werden. Für das unter dem Schutze strengster Neutralität stehende Sanitätspersonal soll eine Armbinde zulässig sein.

Fahne und Armbinde tragen ein rotes Kreuz in weißem Felde.

Nach den neuesten Gesetzesbestimmungen in allen beteiligten Ländern darf sonst niemand dieses rote Kreuz auf weißem Grunde führen. Das Wegbringen der Verwundeten während der Schlacht ist nur den Männern gestattet. Die Frauen haben im Lazarett oder an den geschützten Verbandsplätzen überreich zu tun, denn nur allzu häufig sind schwere Verwundungen, und das Verbandanlegen erfordert höchste Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit. Heute besteht der Verband aus Gaze, zum Aufsaugen der Wundsekrete, wozu man in früheren Zeiten die Scharpie verwendete. Dann folgt eine Wattedecke zum Abschluß gegen die Luft, hierauf eine Gazebinde, welche den Wundverband fest andrückt.

Zur Vermeidung des Verschiebens des Verbandes wendet man gestärkte Binden an. Dieser Wundverband bleibt bei aseptischen Wunden bis zur Heilung liegen, gewöhnlich eine Woche lang, selten länger. Dieses ist der Dauerverband. Bei nicht aseptischen Wunden, wo die secunda intentio, die zweite Heilung mit Eiterung eintritt, wird der Verband gewechselt, sobald eine Zurückhaltung der Wundsekrete in der Wunde eintritt, also bei jeder Temperaturerhöhung des Körpers oder bei Eintritt von Schmerzen, oder wenn die Sekrete den Verband durchnäßt haben.

Sonnenmenschen.

Roman von E. Stieler-Marshall.
(Copyright 1914 by Grethlein & Co. G. m. b. H. Leipzig.)
(Nachdruck verboten.)

(31. Fortsetzung.)

Nun, wenn nur Vaters Schwermut nicht gewesen wäre, dann hätte sie das Leben wieder wundervoll gefunden. Zum Jauchzen schön!

Die Fahrten mit Frau Alix — — — und ihre heimlichen Morgenspaziergänge auf der Promenade, wo ihr immer an einer bestimmten geliebten Stelle die badischen Freunde begegneten!

Sie sprachen sich nicht, gingen nur grüßend aneinander vorbei. Aber auch das war Seligkeit.

Nur ging es Frauchen seltsam dabei. Jedesmal sah sie den Falschen an, wenn sie über und über errötend den Gruß der Beiden erwiderte, so daß es den Anschein hatte, als achte sie nur auf Herrn Berger. Hinterher machte sie sich den ganzen Tag Vorwürfe deshalb.

Und wenn sie morgens die Freunde auf sich zukommen sah und verstohlen nach dem Blonden ausschaute, nahm sie sich immer wieder vor: „Heute grüß ich ihn aber ganz allein. Und besonders freundlich."

Ach — und nachher — — es ging einfach nicht, sie konnte ihre Augen nicht bis zu ihm erheben. Er war aber auch gar zu groß.

14.

Meiden — meiden — meiden mußten sie sich. Sie gingen sich ganz aus dem Wege. Aber nun sie sich nicht sehen und sprechen konnten, strebten ihre Gedanken um so dringender einander zu und sagten sich viel, sagten sich alles.

Sehnsucht — — Sehnsucht, süßschmerzliches Weh!

Wenn Kirchlein unten im Park beschäftigt war, wanderte oft sein Blick zum Hause hinauf und ging von Fenster zu Fenster. Nur diese Mauer trennte ihn von dem geliebten Weib. Eine undurchdringliche Mauer!

Er brauchte nur hinaufzugehen, über die Terrasse in die schönen, weiten Räume des Hauses — — irgendwo würde sie weilen, er hätte sie sehen können, sich laben an ihrem Anblick — hätte ihre Hand berühren dürfen, zu ihr reden, ihre Stimme wecken können. Ihre Stimme, die ihm immer im Herzen klang!

Nein! Mann sein! Nicht schwachherzig nachgeben!

Dann wandte er sich Grote wieder zu, dieser menschgewordenen Glückseligkeit. In das strahlend verklärte Gesicht des prächtigen Burschen zu blicken, tat wohl und mußte alle Schwermut lindern.

Kirchlein wußte nicht, konnte nicht sehen, wie oft die blonde Frau am Fenster ihres heimeligen Stübchens da oben stand und zu ihm herunterschaute, oft lange, lange Zeit. So heiße Flammen brannten in ihrem Herzen! Feuerlilie! Die innere Glut wollte sie fast verzehren!

Aber je röter das Feuer in ihr lohte, um so ruhiger, kühler, gleichmäßiger und stolzer schien die schöne Frau Alix.

Die giftige Schlange Verleumdung zog immer dichtere Ringe um sie — sie mußte es fühlen. Die Damen, denen sie ab und zu begegnete, wurden immer eisiger und erstarrten beinahe in ihrem Gruß. Die im Anfang zudringliche Frau Abendroth wandte den Kopf nicht mehr nach ihr.

Es kümmerte Frau Alix nicht.

Aber die Schlange kroch bis zu Merkel und wollte ihr Gift nach ihm spritzen.

„Dieser gesegnete Sitz einer ehrwürdigen alma mater ist ein elendes Klatschnest, das habe ich jetzt heraus", sagte Baum eines Tages zu seinem Chef als sie zusammen das Kontor verließen.

„Nu —" erwiderte Merkel gleichmütig — „das ist nu so in jeder kleinen Stadt. Wie wollen Sie's ändern? Das ist von jeher so gewesen."

„Aber es ist niederträchtig —" Baum machte eine Faust — „es empört mein Herz, wenn diese kleinen armseligen Krämer es wagen, eine Königin zu lästern."

„Eine Königin?"

Merkel wurde aufmerksam.

„Einen Mann und eine Frau, die so berghoch über ihnen stehen wie Ihre Frau Gemahlin und Professor Kirchlein", fuhr Baum in seiner lässigen Weise fort.

Seine Augen lauerten.

Mit großen Augen sah Merkel ihn an, fest und hart schlossen sich seine Lippen aufeinander. Dann sagte er: „Professor Kirchlein ist mein Freund, er kommt täglich in meinen Garten — aus besonderen Gründen, Ich selbst gab ihm den Schlüssel zur Seitenpforte. Das mag beobachtet worden sein, und nun verdächtigen die Leute meine Frau, die so hoch über ihnen allen steht."

Er sann, überlegte — — — —

„Was tut man, Baum? Ich will meine Frau und mich vor dem Gerede schützen — ich möchte in den Augen der Leute nicht eine lächerliche Figur sein — —"

„Nehmen Sie dem Professor den Schlüssel wieder ab!" riet Baum. Seine Augen funkelten wie die eines Raubtieres.

„Das geht nicht, geht nicht — —"

Merkel sah mit einem Male ganz müde und verfallen aus.

„Ich weiß keinen Ausweg. Wenn ich mit Alix davon spreche, wird sie sagen: laß sie reden!"

„Und recht hat sie — die Königin. Was kümmern sie diese Schwätzer? Es ist nur, Herr Merkel, ärgern tut es einen doch, was? Diese Bande, verfluchte. Man ist so wehrlos — —"

„Ja —" sagte Merkel bekümmert — „was kann man tun?"

„Sprechen Sie offen mit dem Professor —" riet Baum.

„Ich will's mir überlegen —"

Kellner und ähnliche Leute Goldstücke mit Vorliebe den Fremden zuschieben, da der Einheimische sie nicht nehmen mag. Auch als Fremder lernt man dort schnell die Vorzüge eines einheitlichen Zahlungsmittels für größere Beträge schätzen. Nur für den Kleinverkehr werden dort schon immer Silber- und Nickelmünzen verwendet. Die Gewöhnung an das Papiergeld ist eine der guten Seiten des Krieges.

— (Kriegslieder und Kriegspostkarte.) Der Verlag von Hugo Wilisch in Chemnitz hat sich zur Aufgabe gemacht, während des Weltkrieges entstandene Kriegslieder zu sammeln und in einzelnen Heftchen herauszugeben, von denen das erste, ein zwei Bogen starkes Doppelheftchen, zum Preise von 20 Pf., bereits vorliegt. Der Verlag ersucht alle Verfasser von Kriegsliedern, diese an ihn einzusenden. Der Reinertrag wird dem Roten Kreuz überwiesen werden. — Die Graphische Kunstanstalt von Zerreiß & Co. in Nürnberg hat eine künstlerisch ausgeführte Kriegspostkarte in Buntdruck, darstellend einen Krieger, der die Fahne voranträgt, mit der Unterschrift: „Dir woll'n wir treu ergeben sein usw." Das Hundert wird zu 2,80 Mark, das Tausend zu 22 Mark abgegeben.

Deutsche Mutter, weine nicht.

O deutsche Mutter, weine nicht!
Das ist nicht deutsche Art.
Erheb' zu Gott dein Angesicht,
Der uns den Mut bewahrt.

Zeig' deinem Sohn ein froh Gesicht,
Wenn er die Hand dir reicht.
Erschwere ihm das Scheiden nicht;
Er läßt dich auch nicht leicht.

O, raub' ihm nicht den heil'gen Mut,
Der ihm vom Antlitz lacht,
Der vor dem Feinde Wunder tut,
Der uns gewinnt die Schlacht.

O deutsche Mutter, weine nicht,
Küß dankbar Gott die Hand,
Und wenn dein armes Herz auch bricht —
Gib gern dem Vaterland!

Kgl. Neudorf, Bez. Posen. Erich Simdorn.

Die Landwehrfrau.

Der Mann ist draußen fern im Krieg, — Die Frau hält hoch den Kopf, — Regiert und lenkt Geschäft und Haus, — Sorgt für den Suppentopf. — Und hat sie Tränen nachts geweint, — Jetzt sind die Augen frisch, — Ums täglich Brot still bittet sie — Am knapp besetzten Tisch. — Sie weiß, für sie ihr Mann sich schlägt — Weit drauß im Feindesland; — Und wenn sie schafft in stiller Art, — Ist's auch fürs Vaterland.

Erlebnisse eines Landwehrmannes bei Mülhausen.

Ein Landwehrmann schildert recht anschaulich seine Erlebnisse bei einem nächtlichen Überfall in der Nähe von Mülhausen:

Nach endlosem Hin- und Herziehen, wobei unser Regiment meistens Notquartiere in Scheunen beziehen mußte und wir während neun Tagen nicht aus den Stiefeln herauskamen, marschierten wir am 13. August in Wittenheim ein, einem größeren Dorf in der Nähe von Mülhausen. Gegen 10 Uhr abends wurde uns mitgeteilt, daß wir wahrscheinlich alarmiert werden würden und uns bereithalten sollten, sofort feldmarschmäßig auszurücken. Um 12 Uhr kam das erwartete Signal, und alles eilte in größter Hast dem Sammelplatz des Bataillons zu. Durch das Dorf Illzach gings in flottem Tempo; kein Mensch ahnte die so nahe Gefahr. Direkt hinter Illzach, auf der linken Seite der Landstraße, beginnt der Wald, der sich bis Mülhausen hinzieht. Am Waldsaum nahe der Landstraße liegt eine große Ziegelei mit mehreren Vorwerken und Arbeiterhäusern, die bei dem Vorbeimarsch der ersten Kompagnie des zweiten Bataillons, das an der Spitze war, dunkel und wie verlassen dalagen. Meine Kompagnie erreichte unterdessen den Wald und marschierte unter strömendem Regen, denn das Gewitter hatte sich unterdessen mit aller Heftigkeit entladen, in denselben hinein. Plötzlich fielen vorn an der Spitze mehrere Schüsse, die uns jedoch, da wir vereinzeltes Schießen gewohnt waren, nicht weiter aufregten. Kurz darauf krachte eine ganze Salve, Geschrei ertönte, und wild in unsere Reihen einbrechende Pferde bezeugten uns, daß unsere Marschkolonne überfallen worden war. Jetzt krachten von allen Seiten Schüsse. Die Geschosse flogen über unsere Köpfe weg, der Regen prasselte ärger als zuvor, und grelle Blitze erhellten auf Sekunden die Finsternis. Wir lagen platt an den Boden geschmiegt, das Gewehr krampfhaft in der Faust. Es war eine furchtbare Situation. Man sah keine Hand vor den Augen. Es blieb uns, insbesondere dem dritten Zug meiner Kompagnie, nichts anderes übrig, als uns kriechend in den Graben an der Landstraße zurückzuziehen und den Waldsaum vor uns unter Feuer zu nehmen. Unterdessen hatten die beiden vorderen Züge der Kompagnie, auf die zuerst geschossen wurde, den Standort der Schützen entdeckt und richteten ihr Feuer auf die Ziegelei und die Arbeiterwohnungen, aus deren Fenstern fortwährend Schüsse krachten. Die andern Kompagnien, in der Meinung, daß das Feuer aus dem Walde käme, schossen in diesen hinein, planlos, denn von Zielen war keine Rede. Wir, die wir am Walde lagen, waren durch den Graben weit besser geschützt und hörten die Kugeln über unseren Köpfen hinwegpfeifen. Eine volle Viertelstunde dauerte das Schießen. Unsere Kompagnie hatte unterdessen festgestellt, daß nur aus den Häusern geschossen worden war. Durch einzelne Freiwillige der Kompagnie wurde es an die anderen Kompagnien gemeldet. Schrille Pfeifensignale ertönten, und nach und nach verstummte das Feuer der anderen Kompagnien. Mein Zug hatte den Graben verlassen. Wir trieften vor Nässe, denn wir hatten teilweise in dem von dem Regen gefüllten Graben gelegen. Wir zogen uns hinter die Gebäude zurück, um zugleich zu verhindern, daß jemand aus ihnen entkomme. Mit Hurra ging unsere Kompagnie, der sich die zweite angeschlossen hatte, gegen die Gebäude vor, wo das Feuer jetzt verstummt war. Die Türen wurden eingeschlagen, und alle Bewohner herausgeführt. Die Männer wurden gefesselt, die Frauen und Kinder ließ man laufen. Hierauf wurde Feuer in die Gebäulichkeiten gelegt, und bald schlugen die Flammen zum Himmel auf, ein furchtbares Strafgericht für den Verrat der eigenen Landsleute. Mehrere Gewehre und sonstige Waffen, die gefunden worden waren, bezeugten klar die Schuld der verräterischen Bewohner. In dem Dorfe Burzweiler, das wir kurz danach passierten, wurde ein gleiches Strafgericht abgehalten. Mehrere Häuser wurden eingeäschert, da man aus ihnen in der Morgenfrühe auf unsere Kavalleriepatrouille geschossen hatte.

Mannigfaltiges.

(Bismarcks Enkel als Kriegsfreiwilliger.) Nach einer Meldung aus Stettin ist der jugendliche Enkel Bismarcks, Graf Nikolaus von Bismarck, als Freiwilliger dort eingetroffen.

(Ein begeisterter Landsturmmann.) Als das Aufgebot des Landsturms bekannt gemacht wurde, sagte, wie ein Leser in der „Tägl. Rundschau" erzählt, ein bei uns zum Besuch weilender Landsturmmann: „Gott sei Dank, daß es losgeht! Ich hatte mir schon vorgenommen, wenn's noch lange dauert, kaufe ich mir eine Kanone und mache mich selbständig!"

(Er will keine Dresche!) In einer Straße des Berliner Westens das jetzt übliche Bild Soldaten spielender Kinder. Ein vierjähriger Knabe wird gefragt: „Spielst du Russe, Willi?" Darauf die prompte Antwort: „Nee, dreschen laß ick mir nich!"

(Berliner Mädel.) Der „Deutschen Tageszeitung" wird von einer Berliner Leserin geschrieben: In allen Berliner Mädchenschulen werden jetzt Strümpfe und Pulswärmer mit einem Eifer gestrickt, der sich nicht beschreiben läßt. Unsere Jüngste stand heute schon um 6 Uhr auf. Als man sie ganz erstaunt frug, was das zu bedeuten habe, sagte sie lakonisch: „Ich muß stricken," setzte sich im Nachtröckchen aufs Sofa und strickte darauf los, bis es zur Schule ging.

(„Ein königliches Geschenk") sollte vor einigen Jahren ein preußisches Kavallerie-Regiment vom russischen Zaren bekommen, der damals gerade Chef dieses Regiments geworden war. Der Zar versprach, für das gesamte Trompeterkorps silberne Trompeten zu liefern, und mit einiger Verspätung kamen mehrere Kisten voll an. Bei der ersten Probe aber gab es unter den geschulten Trompeterohren höllisches Entsetzen, — Die Dinger funktionierten nämlich nicht. Alles Auseinandernehmen und Untersuchen half nichts, man konnte keine Musik auf diesen Trompeten machen. Schließlich kamen Sachverständige dem Grunde nach langem Hin und Her auf die Spur. Die „silbernen" Instrumente waren aus einem blechartigen Metall hergestellt, und nur ganz dünn versilbert. Das „Königliche Geschenk" erwies sich als echt russisches Geschenk, und das Geld für die Trompeten wird wohl zum größten Teil in russische Beamtentaschen geflossen sein.

(„I kimm glei".) Der „höchste" Einberufene im deutschen Reich war der Bergführer Glatz aus Garmisch. Das Postamt telephonierte ihm den Befehl nachts noch auf die Zugspitze. Vom Meteorologen des Observatoriums geweckt, eilt der Wehrmann ans Telephon und erwiderte: „Is schon recht, i kimm glei", nahm Stock und Hut und eilte in fünf Stunden vom höchsten Gipfel des deutschen Reiches herunter ins Tal, um 7 Uhr morgens noch den Zug nach Weilheim zu erreichen. In dem 82 Einwohner zählenden Ort Derching in Oberbayern sind 41 Wehrpflichtige, Väter und Söhne eingerückt.

(Der Pranger.) Höchster Blätter bringen folgende Bekanntmachung: Es ist festgestellt, daß der Friseur Franz Schulz, Kl. Taunusstraße 10, einem hier in Quartier liegenden Füsilier für Haarschneiden und Rasieren eine Mark abgenommen hat. Wir bringen dies hiermit zur Kenntnis. Höchst a. M., den 10. August 1914. Die Polizeiverwaltung: Dr. Janke. — Die Namensnennuug ist in all solchen Fällen furchtbarste Strafe. Vielleicht durch Jahrhunderte hindurch schändet sie den, der in heiliger Zeit wucherisch nur des eigenen schäbigen Vorteils gedacht, während die Brüder im Felde bluteten.

(Sehr richtig!) Der Kommandant von Kolmar i. Els., Oberstleutnant von Mellenstein, hat verfügt: Ich verbiete, durchziehenden französischen Kriegsgefangenen Liebesgaben zu verabreichen. Die Gefangenen werden bestimmungsgemäß auf Grund der Kriegsverpflegungsvorschrift versorgt. Für die Betätigung nationaler Wohltätigkeit findet sich bei den durchkommenden Deutschen Gelegenheit genug. Die Verabreichung von Wasser auf dem Bahnhofe ist Sache der zuständigen Beamten.

(Der schlagfertige 39er.) Dem „Düsseld. G.-A," geht aus dem Felde folgender hübscher Bericht zu: Unsere braven 39er sind zum Befehlsempfang angetreten. Der Hauptmann bittet seine Soldaten, möglichst den Gebrauch von Fremdwörtern zu vermeiden. Beim Verlesen der verschiedenen militärischen Ereignisse und Befehle muß der Hauptmann auch die Mitteilung machen, daß dem kommandierenden General von Emmich der Orden Pour le mérite verliehen worden sei. Alsbald folgte die Anfrage eines Düsseldorfer Gefreiten: „Was heißt das auf deutsch, Herr Hauptmann?" Der Hauptmann ist sichtlich befriedigt ob dieser schlagfertigen Anfrage, belohnt sie durch ein freudiges Bravo und gibt dann die deutsche Erklärung: Für hervorragende Verdienste.

(Das freche Benehmen französischer Gefangener) schildert das „Saarlouiser Journal" wie folgt: Hier und in Brebach wurden etwa 150 verwundete Franzosen untergebracht. Unter diesen haben sich mehrere blutjunge Burschen schon auf dem Transport und später in den Spitälern unglaublich frech und herausfordernd betragen. Im Eisenbahnwagen schleuderte ein mit Beinschußwunden am Boden hockender Franzose einem begleitenden Landwehrmann die eben gereichte Wasserflasche hinterrücks an den Kopf, am hiesigen Bahnhof wurde eine Rote Kreuzschwester von einem verwundeten Franzosen, dem sie das Lager richten wollte, in den Finger gebissen.

(Brotwucherer in Gießen.) Bei einer offiziellen Revision in den Gießener Bäckereien wurden 500 Leib Brot eingezogen, weil das Brot ein Mindergewicht bis zu 1½ Prozent aufwies. Das beschlagnahmte Brot wurde unter die ärmere Bevölkerung verteilt.

(Ein prophetisches Wort.) Ringsum Feinde — und wer weiß, wieviel auf die auswärtigen Lügenberichte hin noch dazukommen! Da sei an ein Wort erinnert das Fürst Schönburg in der österreichischen Delegation am 21. Mai 1914 zu Ofenpest sprach: „Es ist ein an Wahnsinn grenzender Irrtum, bei der jetzigen Konstellation in Europa an dem Bündnis mit Deutschland, der stärksten Macht zu rütteln. Das deutsche Heer ist beispielgebend, aber die österreichisch-ungarische Wehrmacht ist würdig, neben ihm zu stehen. Im Falle einer kriegerischen Verwickelung würde ich die tapfere österreichisch-ungarische Armee lieber ganz allein an Deutschlands Seite sehen, als mit anderen Militärmächten zusammen, ohne oder gegen Deutschland." Ein großes Wort gelassen ausgesprochen — aber die Rechnung war richtig!

(Französische Soldatenausrüstung. Aus einer der „Deutschen Zeitung" zur Verfügung gestellten Feldpostkarte: „Gestern Feuergefecht mit französischen Chasseurs. Bei ihnen Tote, mehrere Gefangene. Zustand der Franzosen schlecht. Sagen aus, das sie keinen Spaß an dem ganzen Krieg haben. Die halbe Eskadron nur hat Stiefel. Karabiner schlecht instand gehalten, Anzüge auch schlecht. In Packtasche eines Offiziers ein richtig gehendes Herren-Korsett gefunden, wie zur Zeit des Alten Fritzen!„

(Was an englischem Vermögen auf dem Meere schwimmt.) Welcher Geldwert von den einzelnen Nationen in einem gegebenen Augenblick auf dem Weltmeer sich befindet, ist begreiflicherweise schwer abzuschätzen. Für England ist eine solche Statistik vor einigen Jahren einmal veröffentlicht worden. Sie ergab für das Vermögen auf See innerhalb eines Jahres die stattliche Summe von 22 Milliarden Mark, einschließlich des Wertes der Schiffe etwa 25 Milliarden. Dagegen wurde das in England befindliche Eigentum beweglicher Art auf nur 3,2 Milliarden geschätzt. Danach hätten die Engländer achtmal mehr Vermögen auf dem Meere als bei sich im Lande. Immerlin muß angenommen werden, daß die letzte Ziffer erheblich zu niedrig gegriffen ist.

(Die Sekte der heiligen zehn Jungfrauen.) Seit längerer Zeit treibt in der näheren und weiteren Umgegend von Lüneburg eine Sekte ihr Unwesen, die sich die „Sekte der heiligen zehn Jungfrauen" nennt. Sie wurde von einem religiösen Fanatiker gegründet, der seine „Lehre" auf mißverstandene Bibelstellen stützte. Den Begründer, einen Mann namens Timm, hat übrigens sein Schicksal schon erreicht. Er ist wegen gemeingefährlicher Geisteskrankheit auf Lebenszeit in einer Heilanstalt interniert. Seine Anhänger sind aber eifrig an der Arbeit, die Sekte weiter zu verbreiten. In ihrem Propagandaeifer schrecken sie sogar vor gesetzwidrigen Handlungen nicht zurück. Sie erscheinen während des Gottesdienstes in den Kirchen, predigen laut ihre Lehre und stören auf diese Weise empfindlich die gottesdienstlichen Handlungen, wenn sich nicht sofort einige handfeste Leute finden, die die sonderbaren Schwärmer aus der Kirche an die frische Luft befördern. Anläßlich dieses Verhaltens sind schon mehrfach Strafprozesse gegen Anhänger der Sekte eingeleitet worden, die aber meist mit einem blauen Auge, das heißt mit einer Geldstrafe davonkamen, weil das Gericht die Leute für nicht ganz zurechnungsfähig hielt. Neuerdings haben die Anhänger der Sekte ihr seltsames Benehmen auch im Gerichtssaal an den Tag gelegt. Vor der Ferienstrafkammer in Lüneburg hatten sich zwei Arbeiter und ein Dienstmädchen wegen Störung des Gottesdienstes, begangen in Kirchen der Umgegend, zu verantworten. Als der Vorsitzer mit der Vernehmung der Angeklagten beginnen wollte, warfen sich diese zum großen Erstaunen des Gerichtshofes auf den Fußboden und fingen an zu beten. Auf die Frage des Vorsitzers, was das bedeuten solle, erklärten die Angeklagten, bei ihnen würde jede Handlung mit Gebet begonnen. Aber damit nicht genug. Auch im Zuhörerraum ging das Beten los. Dort saßen sechs Anhänger der Angeklagten, die zu deren geistlicher Unterstützung mitgekommen waren. Es war dem Vorsitzenden zunächst unmöglich, sich Gehör zu verschaffen und so blieb ihm denn nichts anderes mehr übrig, als den Zuhörerraum von den „Gläubigen" räumen zu lassen, was dem Gerichtsdiener nur nach längerem Widerstand der vier Frauen und zwei Männer gelang. Sie versuchten immer wieder in den Saal zu dringen, wo inzwischen die Vernehmung der Angeklagten vor sich ging. Sie gaben offen die ihnen zur Last gelegten Straftaten zu, erklärten aber, nicht anders handeln zu können, sie hätten die Mission, die „Irrgläubigen" zum rechten Glauben zurückzuführen. Der Staatsanwalt sah die Sache nicht harmlos an und beantragte gegen die Angeklagten Gefängnisstrafen von neun bezw. sechs Monaten. Dem Gerichshof kamen aber angesichts des sonderbaren Verhaltens der Angeklagten und auch ihrer Anhängerschaft im Zuhörerraum doch Zweifel, ob er es mit zurechnungsfähigen Menschen zu tun habe, die sich der Tragweite ihrer Handlungen bewußt seien. Es wurde daher beschlossen, die Verhandlung zunächst auszusetzen und die Angeklagten einer öffentlichen Anstalt zu überweisen, wo sie durch Sachverständige auf ihren Geisteszustand hin untersucht werden sollen.

Ihre Wege trennten sich, Merkel drückte seinem Geschäftsführer die Hand.

Mit einem verächtlichen Lächeln sah dieser ihm nach.

„Der schläft tief", dachte er. „Entschieden liegt mir die Rolle des Jago besser wie ihm der Othello. Lassen wir ihn weiter schlafen."

Aber es klang doch alles in Merkel nach, bohrte in ihm, wurmte ihn. Sie sollten von Alix nichts Schlechtes sagen dürfen.

Gedankenvoll ging er nachhause und suchte unten in seinem Parke den Professor, der mit Grote bei der Arbeit war.

Die Herren schüttelten sich die Hand, sie hatten sich lange nicht gesprochen, trotz nachbarlicher Freundschaft.

„Es ist manchmal das reine Verhänanis, man sieht sich tagelang nicht, läuft sich immer grade aus dem Wege —" meinte Merkel. Er nahm vertraulich Kirchleins Arm, führte den Professor durch die Gänge des Parkes — — und suchte nach Worten. Aber es war ihm zu schwer. Wie sollte er diesem Mann, der sein Haupt so frei und stolz trug, von dem schmutzigen Klatsch erzählen?

Er brachte es nicht über die Lippen.

„Es sind nun schon Ferien, lieber Professor —" sagte er nur — „wann reisen Sie?"

Kirchlein sah ihn an und schüttelte den Kopf.

„Am Sankt Nimmermehrstag, Herr Merkel", sagte er ein klein wenig bitter.

„O —" Merkel war erschrocken. Dann fiel ihm ein, was Baum ihm einmal von des Professors Finanzen erzählt hatte und darüber mußte er lächeln.

„Nu, was haben Sie früher gesagt?" mahnte er — „Sie wollten sich die großen botanischen Gärten besehen in den Ferien — — und das muß doch sein, lieber Professor, wäre doch Ihrem Werke sehr förderlich —"

Kirchlein lachte trübe.

„Der Mensch denkt — Gott lenkt —" sagte er ruhig.

„Mir liegt was dran, daß Sie reisen —" sagte Merkel, „und die botanischen Gärten besehen. Fehlt Ihnen die Zeit? Würden Sie nicht für mich und mein Interesse reisen?"

Kirchlein lachte.

„In Ihrem Interesse? Bester Merkel! Als Ihr Geschäftsreisender?"

Merkel wurde verlegen.

Sie wissen doch, wie ich es meine. Machen Sie mir's nicht schwer. Gehen Sie auf Reisen in meinem Auftrag — meinem Garten zu Liebe. Schlagen Sie ein!"

Da stand es klar in Kirchleins Gedanken:

„Ich muß annehmen, nur so kann ich fort. Fort aber muß ich, es ist das letzte verzweifelte Mittel frei zu werden."

Darum neigte er nun das Haupt. Ihm war es bitter, bitter im Herzen.

Du — — dachte er — — du, ich liebe deine Frau! Und lasse mir von dir meine Sommerreise bezahlen! Nett ist das — — nett!

Er widersprach keinem der Vorschläge mehr, die der Bankier ihm entwickelte — — er ging auf alles ein. Und ging auch mit, als Merkel ihn bat, ein Fläschchen Wein mit ihm zu trinken.

Sah nun Frau Alix wieder.

Sie erschien ihm verändert. Wie noch gewachsen — — hatte sie immer das Haupt so hoch getragen? War ihr Antlitz auch früher so bleich gewesen und ihre Augen so dunkel umrandet?

Ach nein, sie litt! Litt um ihn. Er fühlte es deutlich.

Merkel saß zwischen ihnen und beobachtete. Da war kein Blick zwischen Beiden, der nicht offen, frei und stolz war. Kein Ausweichen etwa, nichts Scheues oder Schamvolles, nein — Merkel wußte: diese beiden Menschen hatten ihn nicht betrogen und würden ihn nicht betrügen.

Sie waren zu rein und zu groß.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Zufolge Allerhöchster Kabinetts-Ordre vom 1. August 1914 ist für die Festung Thorn die Armierung befohlen worden; demzufolge haben die Besitzer von Grundstücken in der Umgebung der Festung nach § 43 des Reichs-Rayon-Gesetzes vom 21. Dezember 1871 die Verpflichtung, nach Empfangnahme der seitens des unterzeichneten Gouvernements bald folgenden schriftlichen Aufforderungen zur Niederlegung von baulichen und sonstigen Anlagen, Wegschaffung von Materialien, Vorräten, Beseitigung von Pflanzungen und Einstellung des Gewerbebetriebes usw. bei Vermeidung von administrativen Zwangsmaßregeln diesen Aufforderungen unverzüglich nachzukommen.

Thorn den 22. August 1014.

Königliches Gouvernement.
v. Dickhuth-Harrach,
Generalleutnant und Gouverneur.

Vom 21. d. Mts. ab verkehren bis auf weiteres außer den Militär-Lokalzügen folgende D-Züge zwischen Thorn Hbf. — Posen — Berlin — Grunewald und umgekehrt:

Zug D 51 an	Thorn Hbf.	5<u>28</u>	Vm.
„ „ 52 ab	„ „	11<u>36</u>	Nm.
„ „ 55 an	„ „	4<u>13</u>	Nm.
„ „ 56 ab	„ „	12<u>40</u>	Nm.

Abfertigung von Reisegepäck nur bis 50 kg für eine Fahrkarte, jedoch **ohne** Lieferfrist, gestattet.

Die Züge fahren **vorläufig** ohne Schnellzugszuschlag.

Im Anschluß an die Züge D 56 und D 55 verkehren vom 21. d. Mts. ab zwischen Thorn Hbf., Thorn Stadt und Thorn-Mocker und umgekehrt folgende Triebwagen:

Ab Thorn Hbf.	11.45 Vm.,	Thorn Stadt an und ab	11.50 Vm.
„ Thorn-Mocker	12.03 Nm.,	„ „ „ „ „	12.09 Nm.
„ Thorn Hbf.	4.15 Nm.,	„ „ „ „ „	4.20 Nm.
„ Thorn-Mocker	4.33 Nm.,	„ „ „ „ „	4.39 Nm.

Königl. Eisenbahn-Verkehrsamt Thorn.

Bekanntmachung.

Vom 22. d. Mts. ab verkehren ferner folgende D-Züge zwischen Thorn Hbf. — Schneidemühl — Berlin-Grunewald und umgekehrt.

Zug D 25 an Thorn Hbf. 9.09 Nm., D 23 an Thorn Hbf. 5.24 Vm.
„ D 32 ab „ „ 12.40 Nm., D 24 ab „ „ 11.24 Nm.

Speisewagen laufen nicht in den Zügen. Abfertigung von Reisegepäck bis 50 Kg. für eine Fahrkarte ohne Gewähr der Lieferfrist gestattet. Schnellzugszuschlag wird erhoben.

Der Lokalzugfahrplan auf dieser Strecke ist geändert; es verkehren vom 22. d. Mts. ab 7 Militär-Lokalzüge. Die Abfahrts- und Ankunftszeiten sind an den Fahrkartenschaltern zu ersehen.

Königl. Eisenbahn-Verkehrsamt Thorn.

Mitbürger!

Es ist **dringend** wünschenswert, daß die Bewohnerzahl der Stadt schon jetzt möglichst vermindert wird, um den Verbrauch von Lebensmitteln einzuschränken und die Verproviantierung zu erleichtern.

Alle diejenigen Personen, deren Anwesenheit für die Festung ohne Nutzen ist, insbesondere Greise, Frauen und Kinder, werden daher gut tun, **baldigst** unsere Stadt zu verlassen, um sich nicht unter Umständen im Falle der Dringlichkeit einer zwangsweisen Ausweisung durch das Gouvernement auszusetzen.

Denjenigen Personen, die Armenunterstützung oder Familienunterstützungen erhalten, werden diese Beträge nach dem neuen Wohnorte überwiesen.

Neben den fahrplanmäßigen Zügen werden in einigen Tagen Sonderzüge abgelassen, die bei **freier Fahrt** zu den noch bekannt zu gebenden Orten befördern.

Anmeldungen zur Mitfahrt in den Sonderzügen können sogleich im Rathaus, Zimmer 16, erfolgen.

Thorn den 25. August 1914.

Der Magistrat.

Aufruf!

Mitbürger von Thorn!

Zur Kriegswohlfahrtspflege in unserer Stadt wollen wir einen Notgroschen für ernste Zeit sammeln.

Helft Euer Scherflein beitragen!

Der Vaterl. Frauenverein und seine Mitarbeiter.

J. V.:

Frau v. Dickhuth-Harrach, Exzellenz. Frau Stadtrat Laengner.

Sammelstellen:

Frau Kommerzienrat **Dietrich,** Breitestraße 35,
Frau Stadtrat **Laengner,** Lindenstraße 63,
Städt. Sparkasse, Rathaus.

---

3. amtliche Preisliste

für die Stadt Thorn.

Höchster Verkaufspreis.

Eßkartoffeln Zentner 3,00 M.	Pfund		4	Pf.
Kocherbsen	„		20	„
Speisebohnen	„		25	„
Weizenmehl 000	„		20	„
Roggenmehl 01	„		18	„
Kartoffelmehl	„		20	„
Roggenbrot (mit Weizenmehlzusatz)	„		18	„
Nudeln	„		40	„
Weizengries	„		28	„
Buchweizengries	„		33	„
Gerstengraupen	„		20	„
Hirse	„		30	„
Reis	„		30	„
Buchweizengrütze	„		33	„
Hafergrütze und Haferflocken	„		30	„
Gerstengrütze	„		20	„
Backobst (gemischt)	„		78	„
Kaffee (gebrannt, Konsum)	„	1 M.	60	„
„ (gebrannt, bess. Sorten)	„	2 „	—	„
Malzkaffee (Kathr.)	„		35	„
Gebrannte Gerste	„		25	„
Tee — Konsum	„	3 „	—	„
Konsum — Kakao (Pulver)	„	1 „	60	„
Zucker (Farin)	„		28	„
Speisesalz	„		12	„
Hering, Stück			6	„
Essigsprit, Liter			20	„
Vollmilch, Liter			18	„
Magermilch, Liter			8	„
Eier, Mandel 1,10 M., Stück			8	„
Tafelbutter	Pfund	1 M.	50	„
Eßbutter (Marktware)	„	1 „	30	„
Kochbutter	„	1 „	10	„
Rindfleisch	„		80	„
Rinderbraten	„	1 „	—	„
Kalbfleisch	„		80	„
Kalbsbraten	„	1 „	20	„
Kalbschnitzel	„	1 „	80	„
Hammelfleisch	„		80	„
Hammelbraten	„	1 „	—	„
Hammelkotelett	„	1 „	20	„
Schweinefleisch	„		80	„
Schweinebraten, Kotelett	„	1 „	—	„
Roher ger. Schinken im ganzen	„	1 „	30	„
„ „ „ Aufschnitt	„	1 „	80	„
Gekochter Schinken im ganzen	„	1 „	40	„
„ „ Aufschnitt	„	1 „	80	„
Speck, frischer	„		80	„
„ geräucherter	„	1 „	—	„
Lisen	„		80	„
Schweineschmalz	„	1 „	—	„
Preßschmalz	„		80	„
Speisefette	„		70	„
Margarine	„		80	„

Brenn- und Beleuchtungsstoffe.

Kohlen frei Haus, Zentner	1 M.	50	Pf.
Petroleum, Liter		28	„
Lichte, gereifte Paraffin, Pack		40	„
„ glatte Komposition Pack		80	„
Streichhölzer, Pack		35	„
Brennholz in Kloben, Raummeter	8 „	—	„

Wer höhere Preise als die oben angegebenen Höchstpreise fordert, hat sofortige Beschlagnahme zu gewärtigen.

Diese Liste setzt die Preisliste vom 10. August 1914 außer kraft.

Thorn den 24. August 1914.

Der Magistrat.
